

UNIVERSITAS | 1/25

ISSN 1996-3505



UNIVERSITAS
AUSTRIA

Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

INHALT

Kolumne des Präsidenten <i>Thomas Musyl</i>	5
Translators, the future and the role of training <i>Interview with Deborah Fry</i>	7
Wer braucht in Zeiten von MÜ und KI eigentlich noch Übersetzer:innen? <i>Verena Brinda für den AfÜ</i>	11
<i>En chair et en os</i> : das Kollektiv für Humanübersetzung <i>Laura Hurot</i>	13
Die VerBiLDnerin – im Gespräch mit Daniela Ekl <i>Interview von Dijana Tockner Glova</i>	17
Neues aus der Translationswissenschaft:	
„Und dann begeisterst du dich doch dafür“ – von Übersetzer:innen und ihrer Lernbereitschaft <i>Antonia Baumann und Daniela Schlager</i>	21
Tabuthemen in der translationsorientierten Sprachlehre <i>Eva Seidl</i>	24
Mediensplitter <i>Julia Klug</i>	27
UNIVERSITAS-Terminkalender <i>UNIVERSITAS Austria</i>	29
Verbandsmitteilungen <i>UNIVERSITAS Austria</i>	30
Neue Wörter aus ganz Europa <i>Susi Vide-Winkler</i>	32

EDITORIAL

Liebe Leser:innen,

ich hoffe, Sie sind gut ins neue Jahr gestartet (zum Zeitpunkt, wo ich diese Zeilen schreibe, ist das neue Jahr erst einige Wochen alt). Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Gesundheit und Zufriedenheit für 2025!

Bevor ich Ihnen erzähle, was diese Ausgabe von UNIVERSITAS für Sie bereithält, habe ich noch drei Ankündigungen in eigener Sache (all jene, die bei der vergangenen Mitgliederversammlung dabei waren, können das nun getrost überspringen).

Erstens: Bei seiner Sitzung im Dezember 2024 hat der Vorstand beschlossen, die Erscheinungstermine unserer Verbandszeitschrift geringfügig zu verändern – konkret: um einen Monat zu verschieben. Der Gedanke dahinter war der folgende: Unsere Mitgliederversammlung findet immer Ende Februar statt, die erste Ausgabe unseres Mitteilungsblatts kam bisher immer Anfang März – in den Druck geht diese Ausgabe aber üblicherweise vor der Mitgliederversammlung. Daraus hat sich die Situation ergeben, dass im Mitteilungsblatt, das direkt auf die Mitgliederversammlung folgend erscheint, nicht mehr über die Ergebnisse der Mitgliederversammlung (getroffene Entscheidungen, Wahlen etc.) berichtet werden konnte. Das soll mit der Anpassung der Erscheinungstermine geändert werden. Die erste Ausgabe erscheint in Zukunft am 1. Jänner, die zweite Ausgabe am 1. April, die dritte Ausgabe am 1. Juli und die vierte Ausgabe am 1. Oktober. Die Redaktionsschluss-Termine werden entsprechend angepasst und sind wie immer auf der Website zu finden.

Damit wir trotzdem die gewohnten vier Ausgaben liefern können, werden Sie nun gleich zweimal, kurz hintereinander, von uns Post bekommen. Diese Ausgabe erscheint nach dem bisherigen Plan Anfang März, die nächste Ausgabe, Nr. 2/2025, flattert dann schon Anfang April in Ihre Postkästen.

Zweitens: die Namensänderung unseres „Mitteilungsblatts“. Auch an dieser Stelle nochmals vielen Dank für Ihre tollen und kreativen Vorschläge! Wir haben im Vorstand alle Vorschläge gesichtet, unsere Favoriten wurden dann in zwei Sitzungen mit Vorstands- und Ausschussmitgliedern intensiv diskutiert. Leider haben uns schon angemeldete Markenrechte viele schöne Ideen zunichtegemacht. Wir haben uns schließlich entschieden, den Vorschlag eines unserer Mitglieder aufzugreifen und den offiziellen Titel „UNIVERSITAS“ beizubehalten. So bleibt auch der Zusammenhang zu unserem Verband klar ersichtlich. Mit einem aussage-



© Katrin Franz Photography

Tamara Paludo, Redakteurin

kräftigen Untertitel möchten wir jedoch den alten Namen „Mitteilungsblatt“ ablösen und mehr in Richtung Fachpublikation gehen. Die Entscheidung für einen der Untertitel wird zum Zeitpunkt, zu dem Sie diese Ausgabe in Händen halten, schon gefallen sein – und ab der nächsten Ausgabe das Titelblatt zieren. (Hier schon ein praktischer Anwendungsfall, warum die Änderung der Erscheinungstermine nützlich ist. 😊)

Drittens: Was sich ebenfalls mit der nächsten Ausgabe ändern wird, ist die Handhabung des Genderns in unserer Zeitschrift. Bisher habe ich mich daran orientiert, wie es meine Vorgänger:innen gehandhabt haben: Gendern in irgendeiner Form, aber egal in welcher. Obwohl ich immer schön fand, dass dieser Ansatz die Vielfalt widerspiegelt, die in diesem Bereich herrscht, möchte ich mit dem Schritt in Richtung Fachpublikation gerne eine einheitliche Gendervariante etablieren und habe mich für den Doppelpunkt entschieden, den wir auch für unsere Statuten gewählt haben.

Übrigens: Trotz unserer Bestrebungen, dass sich unsere Zeitschrift ein wenig vom „Mitteilungsblatt“ entfernt und in Richtung Fachpublikation geht, wird UNIVERSITAS weiterhin einen Mix aus fachlicheren und persönlicheren Artikeln bringen, denn es ist nach wie vor unsere und Ihre Mitgliederzeitschrift!

Genug der Ankündigungen, was erwartet Sie in dieser Ausgabe? Gerade zu Jahresbeginn stellt man sich ja oft die Frage: Was wird die Zukunft bringen? Diese Fragestellung findet sich auch in einigen der Beiträge dieser Ausgabe. Edith Vanghelof hat in einem Interview mit Deborah Fry genau darüber gesprochen. Sie sehen sich plötzlich in der Lage, vor jemandem rechtfertigen zu müssen, warum unser Beruf auch in Zeiten von KI noch Zukunft hat? Verena Brinda und der AfÜ haben für Sie die wichtigsten Argumente übersichtlich

zusammengestellt. Schließlich berichtet Laura Hurot von dem Übersetzungskollektiv *En chair et en os*, das sich als Antwort auf die Entwicklungen im Bereich KI formiert hat. Der ursprünglich französischsprachige Beitrag wurde im Rahmen eines Übersetzungs-Stage-Projekts von Laura Antonini und Chiara Khayyam ins Deutsche übersetzt; betreut wurden die beiden dabei von Martina Mayer. Vielen Dank an alle Beteiligten für die Mitarbeit an diesem Pilotprojekt und Silvia Glatzhofer für die Organisation!

Antonia Baumann und Daniela Schlager berichten über ihr Forschungsprojekt, was gute Übersetzer:innen ausmacht und in der Zukunft ausmachen wird – aus Sicht von Übersetzer:innen.

Dijana Tockner Glova hat einen Blick über den Teller- rand geworfen und mit Daniela Ekl über das Graphic Recording gesprochen, das zunehmend bei Konferenzen zum Einsatz kommt. Eva Seidl legt schließlich ihre Überlegungen zum Umgang mit Tabuthemen in der translationsorientierten Sprachlehre dar.

Ich hoffe, dass auch diesmal wieder etwas „zum Mitnehmen“ für Sie und Ihren beruflichen Alltag dabei ist, und wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Beste Grüße

Tamara Paludo

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: +43 1 368 60 60, info@universitas.org

Redaktion: Tamara Paludo, tamara.paludo@universitas.org

Ständige Mitarbeit: Julia Klug, Thomas Musyl, Susi Vide-Winkler

Korrektorat: Sophia Scherl

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor*innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser*innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. Februar 2025

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

Titelbild: Jan Huber / Unsplash

EIN EREIGNISREICHER HERBST 2024 IST ZU ENDE GEGANGEN

Thomas Musyl



Thomas Musyl, Präsident von UNIVERSITAS Austria

Liebe Mitglieder!

Diese Ausgabe unseres Mitteilungsblattes ist eine ganz spezielle. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses (15.01.2025) neigt sich mein Mandat dem Ende zu. Die Mitgliederversammlung am 21.02.2025 steht vor der Türe, und ein ganz neuer Zyklus für unser Mitteilungsblatt steht an. Zeit für eine Analyse sowie einen Ausblick auf die Zukunft.

Als Erstes möchte ich auf die neuen Erscheinungstermine des Mitteilungsblattes hinweisen. Als Präsident war es mir wichtig, diese so zu ändern, dass im Anschluss an unsere Mitgliederversammlung, welche ja traditionell Ende Februar stattfindet und das statutarisch wichtigste Ereignis im Verbandsleben darstellt, die nächste Ausgabe mit dem neuen Vorstandsteam nicht erst mehr als drei Monate danach erscheint. Das ist sicher nicht mehr zeitgemäß. Die neuen Erscheinungstermine lauten: 1. Jänner, 1. April (nein, kein Aprilscherz 😊), 1. Juli und 1. Oktober. Dies ermöglicht es – aufgrund der produktionstechnischen Vorlaufzeiten –, „nur“ 1,5 Monate vergehen zu lassen, bis sich ein neu gewähltes Team vorstellen kann.

Das bringt mich gleich zu meinem Rückblick auf mein (erstes) Mandat. Die zwei Jahre sind schnell vergangen. Am Beginn mussten wir im Vorstand die Grundlage für eine vertrauensvolle, partizipative Zusammenarbeit für die Funktionsperiode finden. Diese Arbeitsweise bedeutet natürlich, dass Entscheidungen im Vorstand immer mehrheitlich getroffen werden, was natürlich auch dazu führen kann, dass nicht alle Ideen einzelner Mitglieder des Vorstandes (auch nicht jene des Präsidenten) immer umgesetzt werden.

Im Verbandssekretariat wurden einige Prozesse im Bereich Administration vereinfacht bzw. teilautomatisiert. Ziel all unserer Überlegungen und Bemühungen ist es, so wenig Zeit wie möglich für Administratives aufzuwenden und die Zeit der Geschäftsführerin möglichst

für Verbandsagenden nutzen zu können. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei Marlene Hönigsberger ganz herzlich bedanken, denn sie musste sich ihre neue Rolle als Geschäftsführerin erst aneignen und hat das mit Bravour geschafft.

Bezüglich der von mir persönlich verantworteten Bereiche der (internationalen) Kooperation habe ich eine Verankerung des Verbandes in Europa und eine Kooperation mit den österreichischen Schwesterverbänden als klares Ziel. Ein weiteres Ziel ist es, die Kooperation mit den drei Ausbildungsinstituten in Österreich zu vertiefen, denn ich bin davon überzeugt, dass die Zukunft unseres Berufsstandes maßgeblich von der engen Zusammenarbeit aller Marktteilnehmerinnen abhängt. Wir sitzen alle im gleichen Boot. Die Idee zu einer wissenschaftlichen Beilage ist teilweise aus diesem Anliegen entstanden. Gleichzeitig wollten wir auch die Kontakte zu den Ausbildungsinstitutionen intensivieren. Letzteres ist nur teilweise gelungen. Wichtig war dem Vorstand auch, die Arbeit in den Bundesländern fortzuführen bzw. zu intensivieren oder aufzubauen. Dafür bedanke ich mich bei Silvia Glatzhofer (UNIVERSITAS Süd/Graz), Natalie Mair (UNIVERSITAS West/Innsbruck) und Goran Jonić (UNIVERSITAS Salzburg und Linz). Es fanden mehrere Treffen (unter dem Motto „Meet the President“) in Innsbruck, Linz und Graz statt. In Salzburg ist uns das leider mangels Interesse nie geglückt.

Doch das war in den zwei Jahren bei Weitem nicht alles. Alle Ausschüsse haben hervorragende Arbeit geleistet, auch wenn die Ergebnisse nicht immer sofort sichtbar sind. Prinzipiell haben wir versucht, die Verantwortlichkeiten im Vorstand auf so viele Schultern wie nur möglich zu verteilen. Um nur ein Beispiel zu nennen: In der Vergangenheit gab es eine Verantwortliche für Fortbildung, die ihre Aufgabe vorbildlich bewältigt hat. Nachdem sie ihre Tätigkeit beendete, beschlossen wir, einen Ausschuss für Fortbildung zu gründen.

Im Ausschuss für Community Interpreting wurde stetig hinter den Kulissen an einer Verbesserung der Situation sowohl im Bereich der Ausbildung als auch der Anerkennung gearbeitet. Der Ausschuss für Dolmetschen und der Ausschuss für Übersetzen haben sich beide auf unsere Zertifizierungsoffensive konzentriert. Die steigende Zahl an Anträgen gibt uns recht, wobei die Kriterien nicht aufgeweicht wurden. Als Vorstand ist uns wichtig, allen Mitgliedern eine klare Perspektive zu bieten und, gerade in Zeiten wie diesen, das Qualitätssiegel Zertifizierung als verlässliche Referenz zu positionieren. Wie schon weiter oben erwähnt, wurde der Ausschuss für Fortbildung neu gegründet. Seit Herbst könnt ihr alle die Ergebnisse sehen und jetzt, 2025, die volle Power des Ausschusses mit regelmäßigen Veranstaltungen genießen und konsumieren. Der Ausschuss für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit wurde ebenfalls neu gegründet. Eines der Ergebnisse ist eine abgestimmte zentrale Planung aller Posts und Beiträge. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass wir uns im Vorstand auch mit der Frage des Verbleibs auf der Plattform X beschäftigt haben. Aufgrund der Entwicklungen, die vom Eigentümer beschlossen wurden und die mittlerweile auch Facebook betreffen, wird sich der Vorstand in Zukunft einem ständigen Monitoring der Entwicklung(en) widmen und fortlaufend überprüfen, welche Social-Media-Plattform weiterhin vom Verband „bespielt“ wird und welche nicht (mehr). Der Ausschuss für Nachwuchsförderung organisiert unser Maria-Verber-Mentoringprogramm, welches sich immer wachsender Beliebtheit erfreut.

Ganz speziell erwähnen möchte ich Tamara Paludo, die als Redakteurin unseres Leuchtturmproduktes – des „Mibl“ – ganze Arbeit leistet. Viele von euch melden sich immer wieder mit Gratulationen und motivierenden Worten. Die Ausgabe Nr. 3/2024 ist dabei ganz speziell hervorzuheben, denn sie hat die anderen Ausgaben noch einmal getoppt. Tamara wird bei ihrer Arbeit fantastisch unterstützt von Sophia Scherl, Julia Klug, Susi Vide-Winkler und Sabina Kargl-Faustenhammer.

Ausblick 2025–2027

Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses haben sich noch keine neuen Kandidatinnen für eine der Vorstandspeditionen gemeldet, die bei der Mitgliederversammlung zur Wahl stehen. Daher gehe ich davon aus, dass das aktuelle Team mit wenigen Änderungen eine weitere Funktionsperiode für den Verband aktiv sein wird. An dieser Stelle möchte ich mich bei Ursula Stachl-Peier, die auf persönlichen Wunsch als Kassierin ausscheidet, für ihre Arbeit und ihr Engagement danken. Gleichzeitig haben wir eine Online-Umfrage wegen einer Statutenänderung gestartet. Die darin abgefragten Änderungsvorschläge ermöglichen es Mitgliedern des Vorstands, bei Bedarf bis zu zehn Jahre dem Vorstand zu dienen (aktuell sind es sechs Jahre), und betreffen zudem das Gendern der

Statuten. Es zeichnet sich ab, dass diese beiden Punkte bei der Mitgliederversammlung eine klare Mehrheit bekommen (werden).

Ohne dem Wahlergebnis vorgreifen zu wollen, darf ich sagen, dass ich mich schon auf eine weitere Funktionsperiode freue. Was werde ich prioritär verfolgen?

Die Kooperation mit den europäischen und österreichischen Schwesterverbänden soll vertieft werden. Ende Oktober 2024 wurde ich bei der Mitgliederversammlung von FIT Europe, dem europäischen Regionalzentrum der FIT, zum Kassier gewählt, und gleichzeitig wählten mich die Vorstandskolleginnen zum Präsidenten von FIT Europe Soutien. Dabei handelt es sich um einen Verein mit Sitz in Frankreich, der es FIT Europe ermöglichen soll, finanzielle Mittel für die Teilnahme jener Verbände zu lukrieren, die es sich aus eigener finanzieller Kraft nicht leisten können, an den Mitgliederversammlungen teilzunehmen. Ende des Sommers findet der FIT-Weltkongress in Genf statt. Da gilt es sicherlich, Weichen für die Zukunft zu stellen.

Gleichzeitig werden wir als Verband mehr Zeit in die Arbeit der Interessenvertretung investieren. In der Vergangenheit wurde versucht, diesen Punkt durch eine verstärkte Präsenz in den sozialen Medien abzudecken. Das werden wir natürlich weiterführen (deshalb auch der Ausschuss für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit), aber wir müssen auch wieder Kontakte zu Entscheidungsträgerinnen in Wirtschaft, Politik und mit anderen Standesvertretungen knüpfen, damit unsere Stimme verstärkt gehört wird. Ein konkretes Ergebnis dieser Bemühungen war die Anwesenheit aller österreichischen Schwesterverbände und der WKO, vertreten durch den Bundesvorsitzenden der Sprachdienstleister, bei unserer 70-Jahr-Feier.

Wesentlich ist mir aber vor allem, dass wir als Vorstand dafür da sind, eure Anliegen aufzugreifen und auch entsprechend umzusetzen. Klar ist, dass weder ich noch der Vorstand eine „Umsetzungsgarantie“ geben können, aber der gesamte Vorstand von UNIVERSITAS Austria trachtet danach, euch dort zu vertreten, wo ihr den Verband sehen wollt. Dazu benötigen wir euren Input, eure Ideen und eure Bereitschaft, bei der Umsetzung eurer Ideen auch tatkräftig mitzuwirken. Nur so können wir in einen positiven Aktivismus kommen. Denn als Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen gibt es im aktuellen Umfeld viel zu tun, damit wir als qualifizierte Sprachdienstleisterinnen uns den Hauptanteil am Translationskuchen sichern und nicht andere Marktteilnehmerinnen, denen Qualität kein Anliegen ist und die nur am Gewinn interessiert sind. Aktuell finden einige Umwälzungen statt. Disruptive Technologien haben nicht nur auf uns Sprachdienstleisterinnen Auswirkungen. Viele andere Branchen sind davon auch betroffen. Hier sei exemplarisch der Streik der Drehbuchautorinnen und Schauspielerinnen in Hollywood erwähnt, die sich gegen das Trainieren von

KI mit dem Produkt ihrer Arbeit gewehrt haben. Es liegt somit alleine an uns, ob wir von den Entwicklungen profitieren oder nicht. Ich bin fest überzeugt, dass wir unheimliches Potenzial sowie das entsprechende Rüstzeug dafür haben. Jetzt gilt es „nur“, in einer sich ständig verändernden Welt unseren Platz zu finden. Klar ist auch: Dieser Platz soll nicht klein sein.

Dafür brauchen wir einen starken Verband mit vielen Mitgliedern, die sich je nach Lebensphase, beruflicher und privater Situation unterschiedlich einbringen. Schon die Zahlung des Mitgliedsbeitrages ist ein wichtiges Zeichen des Engagements, das es ermöglicht, die Verbandsanliegen umzusetzen. Auch bei einer vorübergehend geänderten Interessenlage ist eine beständige Verbandsverbundenheit ein Signal für unseren Berufsstand und den Fortbestand unseres Verbandes.

Dabei dürfen wir NIE vergessen, dass der Hauptteil der Verbandsarbeit ehrenamtlich erfolgt. Daher möchte ich

mich am Ende dieser Funktionsperiode ganz besonders bei den Kolleginnen bedanken, die es mit ihrem Einsatz und ihren ehrenamtlichen Stunden, Tagen und oft Wochen möglich gemacht haben, dass UNIVERSITAS Austria ein lebendiger Verband ist. Als Präsident von UNIVERSITAS sage ich klar und deutlich: Ganz herzlichen Dank, denn ohne euch gäbe es den Verband nicht!

Danke an: Silvia Glatzhofer, Ursula Stachl-Peier, Martina Flor, Goran Jonić, Jill Kreuer, Natalie Mair, Nadezda Müngersdorff, Tamara Paludo, Katharina Redl, Hannes Frank, Florika Grießner, Sonja Leet-Schutti, Harald Pasch, Bettina Coll, Julia Klug, Julia Lindsey, Sonja Schnitzer, Olga Tsourko, Christa Wendl, Joanna Ziemaska, Nóra Uhri, Sara Aufinger-Scheed, Corina Nitu, Carmina-Cinzia Hirschvogel, Volina Serban, Susanna Serrett, Marina Faffelberger, Barbara Meinx, Martha Rivadeneira Caldas, Katarina Rohsmann, Diana Salvan, Marlene Trendl, Katia Iacono, Alisa Lang, Sabine Mair, Elisa Rossi, Stefanie Böhm, Verena Brinda, Ruth Day.

TRANSLATORS, THE FUTURE AND THE ROLE OF TRAINING

Interview with Deborah Fry on 15 July 2024; conducted by Edith Vanghelof.



Deborah Fry is a specialist German-to-English translator and language consultant based in Wiesbaden, Germany.

Edith Vanghelof is translator and also organizes specialist seminars for translators (www.camels.at).



” To be in control of our own destinies, we’d better be, and stay, good. (Deborah Fry) “

? *Do you sometimes wonder whether what we do as translation providers still has a future? The widespread use of machine translation by corporate customers is creating a situation*

in which some translators feel that they must choose between providing post-editing for machine translation or being pushed out of the market. This is driving translators who have built a reputation by delivering quality to switch completely to editing and revision work. Are you seeing this, too? And do you think this is a viable outlook for translators for future work?

Can I zoom out a bit here to start with? I think we shouldn't forget just how many different translation submarkets there are. This makes generalizations difficult, but it also gives providers a lot of niches, and we shouldn't forget that, or develop tunnel vision. I'd also say that what we, as translators, do or can do going forward depends on understanding who our customers are, what we can offer them, and the point in the project life cycle at which we get involved.

So if you're working with direct clients when the source texts are still being produced, and are very possibly going through multiple iterations, you can offer translation plus terminology, editing, proofreading and consulting, for example. If on the other hand you're in the mass market – if you work for big agencies or corporate customers producing raw MT output of finished texts – often the only service they actually need will be post-editing. This can indeed be an option, though I'd be a bit cautious as this work may change and decline in future as the machines get better. Also, we must remember that only some of the texts produced in this way will actually need post-editing anyway.

Of course, editing and revising text produced by humans is another option for translators, and as we all know, the ability to understand the source text where one actually exists or to understand what a non-native author is actually trying to say can be a real advantage. However, editing and revising well requires stylistic skills and in-depth subject area knowledge that goes well beyond what is taught at university. Translators therefore often need more training to be able to deliver in these areas.

Let me pick up on one of the points you mentioned: Some corporate customers are also using internal systems to prepare annual reports, for example. And in some cases they make machine translation part of their internal processes without considering the know-how and skills necessary to actually produce good quality translations. What role can translation sellers, regardless of their business model, play in this process? Do they need to rethink their business models and switch to more of an advisory role?

Personally, I don't have much experience of such a negative trend but then, as I said, the market is highly diverse and I'm sure there are cases of poor implementation. But let me be a bit provocative at this point. We must get used to the fact that companies are using neural machine translation and other AI tools internally. This is the new normal and it's not going to go away, and it means that the role and use of external suppliers is changing as a result. Even allowing for the hype – which definitely does exist – machine translation offers real advantages in some areas. So the first thing that's needed is for everyone concerned to know

when and under what conditions it makes sense to use it, when it doesn't, and when it's downright dangerous to do so. After this, the question is how we as external service providers can add value in all these cases. If we can't demonstrate this, we have a problem: Why should anyone use us? We need to sell something that people need to buy.

I think you're right that translators can play an important advisory role here. But again, this means knowing our stuff. It also means talking to everyone involved at the client in the language that they're used to hearing, and this includes management and IT departments, who often make the decisions. This isn't something we're always good at, even though building bridges at one level is our core business. So we need to work out how to transpose our skills here.

Another key point is that some translators like myself don't have a background in computational linguistics, which means that some more technical consulting roles are too much of a stretch without further training. But we still have real value to add when it comes to understanding and communicating the practical aspects of the new technology, and its advantages and limitations. At the same time, we need to understand our clients' business and the transformations that they are going through. It's not business as normal for them at the moment, either.

? *That opens up some new perspectives, especially about consulting and advisory roles in the context of translation and technology, but let's go on. Specialized knowledge of specific domains is still relevant to post-editors. What would you recommend they focus on when looking to improve their skills?*

This is very important. Domain knowledge has always been vital to quality translation, but the point is now that the bar is getting higher. Not only are the amount of knowledge and the pace of change growing rapidly across all subject areas, but AI will change the equation further in future. More information will be in, and produced by, the machine and we will have to know with confidence if we can accept it or whether it needs changing, and how. This is the new baseline for us when deciding if we can add value.

How can we do this, and how do we decide where to specialize? We need to analyze our individual skill sets, understand what exactly it is that we love doing – because this is important – and what the market needs, and then make the connections between these. And then we also need to plug any gaps and invest in training. Everyone will have their own individual answers here, and that's a good thing. There are some sectors that stand out in today's new world as being in strong demand: technology, environmental protection, legal and

financial, or healthcare for example. And often in practice a mix of areas is needed. But equally there are some niche specialists who can also do very well indeed if the market is there, and these people are often very passionate and knowledgeable about their areas of interest. That can be a very happy mix. And in all these areas very strong editing and stylistic skills will be needed.

At the same time, to repeat myself, we need to look outside the box. I have been banging on for years about what I call the spider's web of different skills that a good translator needs, and source and target language expertise are only one part of this. As we've said, you need domain knowledge in both languages – because these may be different – plus general management and project management skills and tech smarts. And that's just the start. This basic thesis of mine is still valid, and it's good risk management. None of us knows what precisely the future will bring, so having both breadth and depth, is a real advantage. Finally, the other thing we need to bear in mind every day is that we are service providers, and that we need to focus on what our customers want and need.

All this means that translation isn't actually a low-maintenance career option. But then there are very few jobs that really are, especially not today. We have to keep moving all the time. That's actually one of the great things about this profession. You can't avoid learning something new every day, anyway.

? *So leading on from this, what is the point of attending specialist training and seminars for translators, editors, and others?*

Let's pick up on what we already talked about: Delivering a superior service means keeping up with developments and investing in learning to stay there. All businesses need to do this, and the laws of nature aren't suspended for translators. And greater innovation everywhere means we have to learn about more and more, and more complicated stuff, and to do this faster and faster. The result is a need for high-level, life-long learning. What is more, the fact that initial translator training will be focusing more and more on project management and technology in future actually offers specialist translators an added opportunity here, since we can potentially add value at the content and stylistic levels. Conversely, though, it's also a threat if we fail to do so. Finally, we should remember that expanding our core business into, say, editing actually means that we're moving into somebody else's core business and there are already trained editors out there. In other words, we have to be qualified to their level.

What role does formalized training offer here? You can find vast amounts of useful information on the internet, and we all do every day. However, you have to go

out and look for it, assess it correctly, and adapt it to your context. Specialist seminars shorten the learning curve here. Somebody has already gone to the trouble of putting together precisely what we need, and at a high level. Being unable to travel is often no excuse today either, since hybrid seminars make courses accessible wherever you are. Such seminars also improve outcomes in other ways: They're interactive rather than passive, so you can ask questions and get more out of them. You also learn from the entire group and not just the trainer. And you understand that you're not alone. So they're an objective necessity, but they're also often a subjective pleasure as well.

? *Yes, I agree. Let's get back to MT again for a moment. Would you agree that quality is losing ground to speed and cost due to the widespread use of machine translation? For example, within some organizations non-translators are now being tasked with editing MT output.*

Remember the old joke about how many translators it takes to change a light bulb? The answer is that it depends on the context. That's true here, in the sense that it depends on the submarket you're in. The nearer you are to the mass market, which is driven by volume and cost and time and standardized quality, the more likely this is to apply. But it's up to you to decide what market you're in.

And let me also add a word of caution about looking down on non-translators. Levels of competence in my native language, English, have risen immensely over my lifetime – that's globalization for you. And the more specialized a text is, the more important domain knowledge becomes, so the more finely balanced the value proposition for using domain experts versus translators is. If we can't understand a text or its implications, we can't translate or edit it properly, and the consequences of introducing mistakes may be severe. So once again, it depends on the context and who the non-translator is. We can't afford to assume that we offer a superior service simply because we have a translation qualification. This may or may not be true in practice, and we have to make sure we can walk the talk as well.

? *You mentioned consequences. Do you think that we will see an increased awareness among customers of the reputational risk of poor communication in foreign languages? In my opinion, this is one of the risks of using a lot of machine translation.*

Well, I predicted that this would happen some years ago, and I think we're already seeing it in some areas. Take key press releases, for example. The rise of social media, the politicization of many areas of business activity and the global reach of publication mean that source texts that are often meticulously crafted and

checked increasingly need the same treatment in the target language, too. This is another example of market differentiation. There is more precise analysis of the purposes and consequences of, and the target groups for, specific communications, and hence of their translation needs.

I expect this differentiation process to continue. The good news is that this will offer opportunities for translators who can meet these quality requirements, but those who cannot may have problems. We need to understand that human-generated and human-assisted translation are now part of a larger translation market and that the boundaries between the different segments are particularly fluid at the moment. Translators need to add value compared to the machine, and I think they can add value in areas like this. And at the same time, clients must be aware of this value and must be prepared to pay for it where they need it.

Yes, I agree with you in all of these points. One final question: There are studies being conducted on the way that post-editing machine translation output is changing the language used by translators. One finding is a standardization of language and loss of creativity in language. What do you think?

I'm not an expert in this area, though I have seen some research on it. And again, I think it depends on the context. I also think we can be laid back about this one. To start with, don't forget that in a lot of business contexts – I'm not talking about literary translation here – creativity can be downright dangerous. Technical and legal translators are required to stick to defined terms for a very good reason, for example. And with rough for-your-information translations or texts that are only needed as raw input for something else, the benefit of speed often outweighs any stylistic or other restrictions. In contrast, other sorts of texts live from their use of synonyms and stylistic excellence. In other words, here, too, as always, it all depends.

More generally, too, we shouldn't forget that translation memories already aid standardization. And I'm old enough to remember the howls of pain at the time from "creatives" who thought this technology would cramp their style. In fact, though, standardized quality turned out to be part of the added value of these tools: they not only increased productivity but also helped reduce unwanted variations in the target textures against the source. So, if you do it right, you end up with a repository of high-quality, reusable texts. At present, neural machine translation often reintroduces inconsistencies compared to TMs, although over time we shall very probably see improvements here, with TMs playing a role. So no, I don't think technology necessarily kills creativity. It depends on how you use it.

I sometimes also wonder whether this fear isn't actually really a worry about declining agency, by which I mean not translation agencies, but the freedom that we have as translators to do our own thing. Problems with technology may sometimes be inherent in the technology itself, but they are also often about the processes used to implement it. This leads on to an important point that I can't emphasize too much: innovations change our own and our customers' workflows as well as the technology we use. And we must be aware of this.

We also need to take care that creativity isn't used as an argument by translators who simply don't want to change. Change is inevitable, and my job is certainly radically different to what it was when I started out. Despite its bad rap at the moment, progress still does have its advantages and going backwards isn't an option in practice. So for me, the bottom line is that, whatever tools they use, "content-heavy" translators should aim to be in control of their own destinies. And that means they had better be, and stay, good. And that also means training, and attending seminars.

Thank you for the interview.

WER BRAUCHT IN ZEITEN VON MÜ UND KI EIGENTLICH NOCH ÜBERSETZER:INNEN?

Verena Brinda für den Ausschuss für Übersetzen

© Maria Hollunder



Verena Brinda ist Übersetzerin, Dolmetscherin, Lektorin und Schriftdolmetscherin (DE, EN, FR, Leichte Sprache), Vorstandsmitglied des ÖSDV und Mitglied im AfÜ.

Viele von uns wurden wahrscheinlich schon einmal mit dieser oder ähnlichen Fragen konfrontiert – vielleicht von interessierten (und sicher wohlmeinenden) Verwandten und Freund:innen, vielleicht von (hoffentlich nicht ehemaligen) Kund:innen. Vielleicht haben wir uns solche Fragen aber auch selbst schon gestellt – in Momenten des Zweifels an unserer Berufswahl und der Zukunftstauglichkeit unserer Zunft. Der Ausschuss für Übersetzen (AfÜ) hat sich auch mit dieser Frage beschäftigt und liefert hier Argumente für den Mehrwert von Humanübersetzer:innen gegenüber maschineller Übersetzung (MÜ) und künstlicher Intelligenz (KI). Wir hoffen, dass unsere hier gesammelten Gedanken für die Mitglieder von UNIVERSITAS Austria hilfreich sind: als Ausgangspunkt für eigene Überlegungen oder Diskussionen und als Argumentationshilfen. Wir möchten betonen, dass diese Liste erstens natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und dass wir zweitens alle insofern keine ausgewiesenen Expertinnen sind, als im Moment keine von uns in der Forschung zu diesem Thema tätig ist.

Zu Beginn waren Übersetzungen von Google Translate eher zur allgemeinen Belustigung geeignet. Selbst bei „großen“ Sprachen waren die Ergebnisse eigentlich unlesbar und kaum für ernsthafte Kommunikation geeignet. Die Qualität, die sich mit MÜ und KI erzielen lässt, hat sich inzwischen dank neuronaler maschineller Übersetzung (NMÜ) und der Verwendung von Large Language Models (LLM) wie ChatGPT enorm verbessert, ob uns das nun gefällt oder nicht.

Wichtig dabei ist aber im Kopf zu behalten, wie DeepL, Google Translate und auch ChatGPT im Unterschied zu gezielt trainierten und gepflegten Expertensystemen funktionieren. Es geht nämlich um Wahrscheinlichkeiten, sozusagen eine „Mathematisierung“ von Sprache. Diese Tools nutzen enorme Textmengen, um auf deren Grundlage das plausibelste nächste Wort vorherzusagen. Das bedeutet: **Das Ergebnis klingt zwar auf je-**

den Fall plausibel, muss aber nicht zwingend korrekt sein. Das gilt es vor allem auch dann zu berücksichtigen, wenn Nutzer:innen, die nicht über entsprechende Sprach- und Kulturkompetenz verfügen, ChatGPT oder vergleichbare Tools nutzen, um Texte in einer Fremdsprache verfassen zu lassen. Ihnen wird es dann unter Umständen schwerfallen, die Korrektheit des Ergebnisses zu beurteilen. Auch die sogenannten Halluzinationen sind in ähnlicher Hinsicht problematisch: Es handelt sich um objektiv falsche Ergebnisse, die KI als überzeugend formuliertes Ergebnis liefert, was aber für Nicht-Expert:innen kaum zu erkennen ist.

Auch funktionieren Tools wie DeepL und Google Translate (derzeit) nur satzbasiert. Das bedeutet sehr vereinfacht, dass für jeden Satz die Wahrscheinlichkeiten neu berechnet werden. Das führt dann natürlich mitunter zu **Inkonsistenzen im Zieltext**. Es ist nicht garantiert, dass derselbe Fachbegriff zwei Absätze weiter gleich übersetzt wird, aber auch nicht, dass in einem Text durchgehend dieselbe Tonalität beibehalten wird. Dazu müsste man dann wiederum Zeit investieren und spezielle Funktionen (z. B. die Glossarfunktion von „DeepL Translate“) nutzen oder gegebenenfalls mit den Prompts herumprobieren.

Die Tools sind zu einem echten Sprachverständnis nicht in der Lage. Sprachliches Fingerspitzengefühl, das Identifizieren von und der richtige Umgang mit Doppeldeutigkeiten oder die richtige Einschätzung von missverständlichen Formulierungen sind Fähigkeiten, die weiterhin nur gut ausgebildete Übersetzer:innen mitbringen. Die zugrunde liegenden Wahrscheinlichkeiten führen dazu, dass Algorithmen die üblicheren zielsprachlichen Wörter und Muster verwenden. Das ist natürlich auch bei menschlichen Übersetzer:innen zu beobachten: Als Übersetzer:in traut man sich sprachlich oft weniger als Original-Autor:innen und wählt die „angepasster“ Lösung. Aufgrund ihrer Funktionsweise verstärken Algorithmen das. Zu kreativen Lösun-

gen, wie sie gute menschliche Übersetzer:innen liefern können, sind sie nicht in der Lage. Diese machen aber oft den Unterschied zwischen einem guten zielsprachlichen Text und einem Text, der stark „nach Übersetzung riecht“ (Stichwort: Translationese).

In Zusammenhang mit der Funktionsweise sollte auch noch betont werden, dass **wir als Nutzer:innen nicht wissen, welche Texte als Grundlage für das Training der frei zugänglichen, oft kostenfreien Tools verwendet werden.** Wir wissen nicht, auf welchen Grundlagen ChatGPT beispielsweise seine Antworten auf verschiedene Fragen generiert und ob die dazu herangezogenen Texte auch datenschutzrechtlich korrekt gehandhabt werden. Fehlerhafte Trainingsdaten führen außerdem zu Fehlern in den Ergebnissen. Etwaige problematische Aspekte, wie z. B. Stereotype aus den Trainingsdaten, werden reproduziert. Und nicht zuletzt muss man wissen, welche Fragen man ChatGPT stellen muss, um eine gute Antwort zu erhalten. Nicht umsonst findet man inzwischen unzählige Tutorials zum sogenannten Prompting auf YouTube.

Sprache ist nicht statisch, sondern entwickelt sich ständig: Wie schnell sich die Tools auf etwaige sprachliche Neuerungen oder terminologische Änderungen einstellen können, lässt sich nicht sagen.

Wie erwähnt haben maschinelle Übersetzungssysteme zumindest für bestimmte Sprachkombinationen inzwischen deutliche Fortschritte gemacht. Die produzierten Übersetzungen sind weitgehend grammatikalisch korrekt, idiomatisch und lesen sich flüssig. **Verglichen mit guten menschlichen Übersetzer:innen übersetzen sie aber immer noch sehr wörtlich.** Es besteht beispielsweise eine starke Tendenz, die Ausgangstextliche Syntax nachzumachen.

„Zumindest für bestimmte Sprachkombinationen“ – das deutet auf ein weiteres Problem hin. Die Qualität der Tools hängt zum jetzigen Zeitpunkt stark von den jeweiligen Sprachen ab. Für „große“ Sprachen erhält man brauchbarere Ergebnisse als für kleinere. Bei „groß“ geht es nicht nur um die Menge der für das Trainieren verfügbaren Sprachressourcen, sondern natürlich auch um den einer Sprache beigemessenen „Wert“. Auch das jeweilige Fachgebiet hat einen Einfluss auf die Qualität: Steht in einem Fachgebiet mehr Textmaterial zur Verfügung, sind die Ergebnisse ebenfalls zuverlässiger als bei Nischenthemen.

Ein zusätzliches Service, das menschliche Übersetzer:innen liefern können, ist die Kontrolle des Ausgangstextes. Haben sich Fehler eingeschlichen, weisen Übersetzer:innen ihre Kund:innen im Normalfall auf diese Fehler hin. Sind Stellen im Original unklar, stellen menschliche Übersetzer:innen Rückfragen und nehmen nicht einfach irgendetwas an und übersetzen das dann, wie es die Maschine tun würde. So liefern Humanübersetzer:innen für

ihre Kund:innen wertvolle Hinweise für eine eventuell notwendige Überarbeitung des Ausgangstextes.

Menschliche Übersetzer:innen können Regionalität. In vielen Sprachen gibt es regionale Varietäten, die es zu berücksichtigen gilt – denken wir nur an Unterschiede zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch. ChatGPT kann zwar bis zu einem gewissen Grad Regionalität, aber wie zuverlässig? Und kennen maschinelle Übersetzungs- und KI-Tools historisch, aber auch aktuell entstandene Tabus in der Kommunikation einer Kultur? Erkennen sie zuverlässig Eigennamen wie Produkt- und Markenbezeichnungen, die unübersetzt bleiben? Können sie feststellen, was vielleicht nicht übersetzt, sondern nur erklärt werden sollte, weil z. B. die Übersetzung der Bezeichnung eines Formulars der Zielgruppe eines Texts dann bei der Suche ebenjenes Formulars nicht weiterhilft?

Menschliche Übersetzer:innen können außerdem nicht nur die spezifische Terminologie des beauftragenden Unternehmens berücksichtigen, sondern auch ihren Stil an die jeweilige Unternehmenskommunikation anpassen. Anders als maschinelle Übersetzungssysteme können Übersetzer:innen auch die für einen Textsorten- oder Zielgruppenwechsel erforderlichen Anpassungen und Änderungen vornehmen.

Ein Aspekt, den Kund:innen vielleicht auch nicht immer auf dem Schirm haben, hat mit **Sicherheit und Datenschutz** zu tun. Bei der kostenlosen Version von DeepL ist es beispielsweise so, dass man grundsätzlich die Nutzungsrechte an den Texten abtritt. Die kostenfreie Version ist somit nicht DSGVO-konform. In manchen Fällen kann die Nutzung maschineller Übersetzungssysteme also auch rechtliche Folgen haben, wenn Geheimhaltungspflichten verletzt werden oder eben auch wenn die eingegebenen Texte personenbezogene Daten enthalten.

Durch maschinelle Übersetzung hat das Tätigkeitsfeld des Post-Editierens an Bedeutung gewonnen. Humanübersetzer:innen führen eine Nachbearbeitung von maschinell übersetzten Texten durch, um etwaige Fehler, Inkonsistenzen, sprachliche Ungenauigkeiten etc. zu beseitigen. **In diesem Kontext sollten wir Übersetzer:innen, aber auch Kund:innen, den Aspekt des „Priming“ berücksichtigen, wenn es um Qualität geht.** Priming bezeichnet die Vorprägung der post-editierenden Übersetzer:innen durch die maschinelle Übersetzung. Es fällt uns mitunter schwer, uns von dem zu lösen, was schon dasteht. Die Maschine nimmt uns das Zeichnen von Bildern in unserem Kopf bis zu einem gewissen Grad ab, was dazu führen kann, dass wir mögliche alternative Lesarten gar nicht erst in Erwägung ziehen. Übersetzer:innen spüren dieses Priming mitunter selbst, wenn sie sagen, dass sie sich durch maschinelle Vorübersetzungen „eingeschränkt“ und weniger kreativ fühlen.

Es ist also durchaus möglich, dass durch Post-Editieren maschinell vorübersetzter Texte hochwertige Zieltexte entstehen, deren Qualität sich nicht von jener von Humanübersetzungen unterscheidet. Es ist aber zu bedenken, dass das trotz allem oft mit beträchtlichem Aufwand verbunden ist, wodurch sich dann eine möglicherweise erhoffte Zeit- und Kostenersparnis nicht umsetzen lässt.

Ein letzter Aspekt, der der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt sein soll: **KI-Tools wie ChatGPT haben einen beträchtlichen CO₂-Fußabdruck.** Der Stromverbrauch ist enorm – das Training der Systeme ist extrem rechenintensiv und natürlich verbrauchen auch die täglichen Anfragen Energie. Das hat selbstverständlich erhebliche Folgen für die Umwelt und das Klima.

Abschließend lässt sich sagen: MÜ- und KI-Tools werden nicht mehr verschwinden. Sie haben ganz sicher in

manchen Bereichen ihre Berechtigung, da sie Texte zugänglich machen, die sonst aus verschiedenen Gründen nie – oder auch einfach nicht rechtzeitig – übersetzt worden wären. Auch als Übersetzer:innen müssen wir wohl zugeben, dass es sich nicht für jeden Text auszahlt, diesen professionell übersetzen zu lassen.

Auch wir als professionelle Übersetzer:innen können MÜ- und KI-Tools als Unterstützung nutzen – als Inspiration für Übersetzungslösungen oder auch zur Steigerung der eigenen Produktivität. Sie haben uns auch das oben erwähnte neue Tätigkeitsfeld des Post-Editierens eröffnet. Wir können aber gegenüber (potenziellen) Kund:innen weiterhin selbstbewusst vertreten, dass eine von Expert:innen professionell angefertigte und hochwertige Humanübersetzung auch in Zeiten von KI und MÜ viele Vorteile bietet und in vielen Fällen gegenüber maschinellen Übersetzungen zu bevorzugen ist!

EN CHAIR ET EN OS: DAS KOLLEKTIV FÜR HUMANÜBERSETZUNG

Laura Hurot, für das Kollektiv En chair et en os¹

Übersetzung aus dem Französischen²: Laura Antonini und Chiara Khayyam



Laura Hurot ist Übersetzerin für Französisch und Französischtrainerin in Linz.

„*Erst wenn die Mutigen klug und die Klugen mutig geworden sind, wird das zu spüren sein, was irrtümlicherweise schon oft festgestellt wurde: ein Fortschritt der Menschheit.*“

Erich Kästner

Die Übersetzungslandschaft war in den letzten Jahren heftigen Turbulenzen ausgesetzt. Zwei Jahre nach dem Hype rund um ChatGPT berichten zahlreiche Übersetzerinnen und Übersetzer von einer Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen und sehen sich regelmäßig gezwungen, ihrem Umfeld zu erklären, dass ihr Beruf nicht zum Tode verurteilt ist, auch wenn die Übersetzung der Praktiken in ihrem Arbeitsbereich in vollem Gange ist. Allerdings

¹ <https://enchairetenos.org>

² Dieser Text wurde im Rahmen eines Stage-Projekts des Maria-Verber-Mentoringprogramms in Zusammenarbeit mit Martina Mayer vom Institut für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck (INTRAWI), die als Mentorin fungierte, übersetzt.

hat seit dem plötzlichen Aufkommen von Algorithmen der neuen Generation zur Texttranskodierung³ wie DeepL gegen Mitte der 2010er-Jahre keine wirkliche technische Veränderung stattgefunden.

Die von der US-amerikanischen Firma OpenAI vermarktete Software ChatGPT hat bei ihrer Einführung im November 2022 zwar für großes Aufsehen gesorgt, aber die Technologie, auf der sie basiert, entspricht jener, die für die Entwicklung von Algorithmen der neuen Generation zur Texttranskodierung verwendet wird. Der riesige Medienhype, von dem dieses Produkt profitiert hat, hat jedoch seine Früchte getragen, und es gestaltet sich für Übersetzerinnen und Übersetzer immer schwieriger, angemessene Arbeits- und Lebensbedingungen beizubehalten oder von den großen Akteuren der Branche einzufordern. Letztere machen sich neue Trends schamlos zunutze und drängen Freelancerinnen und Freelancern überisierte Praktiken auf – in gewissen Fällen, ohne ihre Kundschaft darüber zu informieren.

In diesem schwierigen Kontext könnte es verlockend sein, sich den Sirenen des Fatalismus hinzugeben. „Die KI ist gekommen, um zu bleiben“, hört man oft – warum also in eine Schlacht ziehen, die bereits als verloren gilt? Wir vom Kollektiv *En chair et en os* (wörtlich: „aus Fleisch und Blut“, in Anspielung darauf, dass das Übersetzen eine grundlegend menschliche Tätigkeit ist und der ureigensten Kompetenzen von Translatorinnen und Translatoren bedarf), das 2023 in Frankreich ins Leben gerufen wurde, glauben nicht, dass diese Schlacht von vornherein verloren ist. Ganz im Gegenteil: Da wir der Überzeugung sind, dass ein gemeinsames Handeln der kleinen Akteurinnen und Akteure der Übersetzungsbranche das Kräfteverhältnis umkehren könnte, bemühen wir uns nun schon seit über einem Jahr, der Verlagswelt und der breiten Öffentlichkeit die Stimmen der Übersetzerinnen und Übersetzer nahezubringen, die zu lange kein Gehör gefunden haben. Hier ein Blick auf die Entstehung unseres Kollektivs und auf die Ideen, die es vertritt.

Lange Zeit glaubten sich literarische Übersetzerinnen und Übersetzer sicher vor dem Hereinbrechen der Algorithmen zur Texttranskodierung, das ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich der Fachübersetzung mit voller Wucht traf. Letztere wurde als weniger prestigeträchtig erachtet und galt somit als von Natur aus anfälliger für die Billigautomatisierung der Berufs-

praktiken. Dennoch kamen die ersten Umfragen und konkreten Maßnahmen zu diesem Thema in Frankreich aus den Reihen der Literaturübersetzerinnen und Literaturübersetzer. Darauf bedacht herauszufinden, ob Übersetzerinnen und Übersetzer dazu verurteilt seien, für Texte, die durch die algorithmische Mühle gedreht worden waren, die Rolle der Qualitätskontrollbeauftragten zu übernehmen, hat zunächst der französische Verband zur Förderung der Literaturübersetzung ATLAS (*Association pour la promotion de la traduction littéraire*) im Jahre 2018 eine Fachgruppe zur Beobachtung automatisierter Übersetzung (*Observatoire de la traduction automatique*) ins Leben gerufen, um die Entwicklung der Situation zu analysieren und ein durchdachtes Vorgehen bezüglich der Automatisierung der Übersetzungspraktiken anzuregen. Der französische Verband für Literaturübersetzung ATLF (*Association des traducteurs littéraires de France*) zögerte seinerseits einige Jahre, bevor er 2022 eine nationale Umfrage zum Post-Editing⁴ durchführte, um sich ein Bild von der Situation der Literaturübersetzerinnen und Literaturübersetzer in Frankreich zu machen. Diese Umfrage, an der mehr als vierhundert Personen teilgenommen haben, hat ergeben, dass das Post-Editing – zum damaligen Zeitpunkt noch eine Randerscheinung in der literarischen Sphäre – im Allgemeinen nicht schneller vorstättenging als die Humanübersetzung und oftmals mit bedenklichen Praktiken verbunden war, wie etwa mangelnder Transparenz bezüglich ihrer Verwendung, geringerer Bezahlung und Verlust der Autorschaft für die post-editierende Person. Auch ein fehlendes Interesse für das Post-Editing – eine Haltung, die übrigens von Fachübersetzerinnen und -übersetzern geteilt wird, von denen viele den passiven und stumpfsinnigen Charakter dieser Tätigkeit kritisieren – hat sich aus dieser ersten Umfrage ergeben.

Zur gleichen Zeit hat im Bereich der Fachübersetzung ein tiefgreifender Wandel der Diskurse über das Post-Editing stattgefunden. Als die neuen Transkodierungsmodelle für die breite Öffentlichkeit auf den Markt kamen, bestand die vorherrschende Meinung darin, dass diese Algorithmen *keinesfalls* für wichtige Texte oder für solche, die „rausgehen“ würden, die also als allgemein zugängliche Publikationen für irgendeine Zielgruppe bestimmt waren, verwendet werden sollten. Schon bald wurde durch die profitorientierten Manöver der großen Akteure des Sektors jedoch ein anderer Weg eingeschlagen: Die Billigpraxis des Post-Editings wurde nach und nach Übersetzerinnen und Übersetzern aus

³ Im Bemühen um intellektuelle Disziplin vermeiden wir im Kollektiv *En chair et en os* die Verwendung jener Marketingterminologie, die von den Vermarktern der Algorithmen entwickelt wurde. Dieses anthropomorphe Vokabular (künstliche „Intelligenz“, Deep „Learning“, maschinelle „Übersetzung“, „neuronal“ Netze usw.) trägt in hohem Maße dazu bei, dass es auf Seiten der Öffentlichkeit zu einem Unverständnis kommt, indem es gezielt für Unklarheiten bezüglich der realen und illusionären Möglichkeiten dieser Algorithmen sorgt. Diese sind – rufen wir uns das in Erinnerung – nichts weiter als eine Abfolge von mathematischen Operationen. Wir als Übersetzerinnen und Übersetzer stehen auf dem Standpunkt, dass es unsere Pflicht ist, die Realität korrekt zu benennen, und daher ist es uns umso wichtiger, die Verbreitung dieses Marketingsprechens zu unterbinden.

⁴ Der Anglizismus „Post-Editing“ bezeichnet die Qualitätskontrolle, die an maschinellen Outputs der Algorithmen zur Texttranskodierung durchgeführt wird. Für einen Preis, der in der Regel wesentlich niedriger ist als der einer Übersetzung, wird von Übersetzerinnen und Übersetzern verlangt, den maschinellen Output schnell zu überprüfen, um die größten Fehler im Sinne einer „Good enough“-Strategie zu korrigieren.

allen Bereichen auferlegt, ohne dass in der Zwischenzeit eine bedeutende Verbesserung des maschinellen Outputs verzeichnet worden wäre. Zunächst wurden angeblich „standardisierte“ Texte, wie technische oder juristische Texte, als automatisierbar erachtet, dann folgten „nicht-kreative“ Texte, also alle Übersetzungen von Gebrauchstexten mit Ausnahme jener aus dem Marketingsektor. Mit dem Hype rund um ChatGPT wurde die berühmte kreative Ausnahme schließlich beseitigt, und mittlerweile geben viele Übersetzungsagenturen Werbetexte zum Post-Editing, mit Ergebnissen, die – wie man sich unschwer vorstellen kann – gleichzeitig lachen machen und verzweifeln lassen.

Obwohl sie etwas später als die Fachübersetzung von diesem Phänomen getroffen wurde, scheint auch die Literaturübersetzung derzeit auf dem besten Weg zu sein, die gleiche Richtung einzuschlagen: Während sie ursprünglich noch als nicht automatisierbar erachtet wurde, ist mittlerweile auch sie zur Zielscheibe von techno-solutionistischen Diskursen geworden, in denen entweder die Realität unserer Berufe gänzlich verkannt wird oder die von einem großen Interesse daran zeugen, die Preise der Übersetzerinnen und Übersetzer zu drücken. Zuerst hieß es, dass die Algorithmen zur Texttranskodierung für die sogenannte Sachliteratur (z. B. Kochbücher, Reiseführer oder Handbücher jeglicher Art) schon gut genug seien. Jedoch wird dieser realitätsferne und häufig von Verachtung für unsere Berufe geprägte Diskurs inzwischen vermehrt auch auf die sogenannte Unterhaltungsliteratur ausgedehnt, die aktuell den Großteil der Publikationen und somit der Arbeitsaufträge von Literaturübersetzerinnen und Literaturübersetzern ausmacht (Kinder- und Jugendliteratur, Fantasy, Liebesromane, Feel-good-Romane, Krimis usw.).

Im März 2022 veröffentlichten die zwei wichtigsten französischen Verbände für Literaturübersetzung eine gemeinsame Stellungnahme⁵ aus der Überzeugung heraus, dass es dringend notwendig werde, unseren Stimmen Gehör zu verschaffen. Diese Stellungnahme, die sich gleich nach ihrer Veröffentlichung weit verbreitet hat, wurde in Frankreich wohlwollend aufgenommen und hat schnell auch in anderen Ländern Interesse geweckt, in denen sie seither in viele Sprachen übersetzt wurde. Bestärkt durch diese positive Erfahrung haben ATLF und ATLAS erkannt, dass die Übersetzungsverbände davon profitieren, ihre Kräfte zu einen und gemeinsam zu handeln. Nachdem sich Übersetzerinnen und Übersetzer aus verschiedenen Berufsverbänden auf eine Zusammenarbeit verständigt hatten, wurde im September 2023 schließlich das Kollektiv *En chair et en os* ins Leben gerufen. Das Manifest des Kollektivs wurde kurz darauf veröffentlicht, insbesondere in der bekanntesten französischen Tageszeitung *Libération*.⁶ Dem Kollektiv *En chair et en os* gehören heute Übersetze-

rinnen und Übersetzer an, die Mitglied unterschiedlichster Gruppierungen sind: der französischen Übersetzungsverbände ATLAS, ATLF, ATAA, ATESS, der französischen Gewerkschaft für Übersetzerinnen und Übersetzer SFT (*Société française des traducteurs*) und der UNIVERSITAS Austria. Das Manifest wurde mittlerweile von über 17.000 Personen unterzeichnet, darunter auch bekannte Namen aus literarischen Kreisen, unter denen sich auch mehrere Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger befinden.

Ein Jahr nach seiner Gründung mangelt es *En chair et en os* nicht an Arbeit: Durch eine Vervielfachung seiner Aktivitäten und der Wortmeldungen in Frankreich und Europa wird das Kollektiv heute von zahlreichen Übersetzerinnen und Übersetzern sowie Akteurinnen und Akteuren aus der Verlagswelt unterstützt, denen bewusst ist, dass es keine Minute mehr zu verlieren gilt, wenn wir die Arbeits- und Lebensbedingungen der Textexpertinnen und Textexperten schützen wollen. Die Schwierigkeiten, mit denen sich Übersetzerinnen und Übersetzer in den letzten Jahren – vor allem seit dem Hype rund um ChatGPT – konfrontiert sehen, sind zahlreich. Die Mitglieder von *En chair et en os* versuchen deshalb, an allen Fronten aktiv zu sein und die Öffentlichkeit im Rahmen des Möglichen auf die kaskadenartigen Konsequenzen der Automatisierung in der Sprachindustrie aufmerksam zu machen. Regelmäßig werden dabei unter anderem folgende Punkte angeführt:

- Algorithmen zur Texttranskodierung, die nur dem Namen nach intelligent sind, werden Übersetzerinnen und Übersetzern aus Kostengründen aufgezungen und führen zu einer massiven Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen.
- Anders als die Werbeaussagen der Algorithmen-Händler weismachen wollen, ermöglichen diese Softwares kein schnelleres Arbeiten. In vielen Fällen verlangsamen sie die Textarbeit und die dafür nötigen Denkprozesse sogar erheblich.
- Die Arbeit mit der Sprache braucht Zeit, deswegen müssen wir uns der grenzenlosen Beschleunigung der Arbeitsprozesse, welche die Qualität der Texte verschlechtert und die Gesundheit der Arbeitskräfte zerstört, widersetzen. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) betonte im Jahr 2023,⁷ dass der Trend zu Algorithmen der neuen Generation in erster Linie zu einer Arbeitsintensivierung und einem Autonomieverlust der Arbeitskräfte führen werde. Daher müssen wir in unserer Branche dringend darauf reagieren.
- Historisch gesehen hat die Automatisierung der Arbeit immer eine Dequalifizierung der Arbeitskräfte

⁵ <https://www.atlas-citl.org/tribune-ia/>

⁶ https://www.liberation.fr/idees-et-debats/tribunes/face-a-lia-lacte-de-traduction-est-fundamentelement-humain-20231003_N7EQRQJLQ5AMNLFWS7AP46CV6Y/

⁷ <https://www.ilo.org/fr/resource/news/lintelligence-artificielle-g%C3%A9n%C3%A9rative-devrait-compl%C3%A9ter-plut%C3%B4t-que-d%C3%A9truire>

verursacht. Daher sollten sich Übersetzerinnen und Übersetzer dem Post-Editing verweigern, ist es doch nichts anderes als eine extreme Prekarisierung des Berufs. Zudem kann es letztendlich nur zum völligen Verlust der übersetzerischen und redaktionellen Kompetenzen führen.

- Das kognitiv anstrengende Post-Editing verschlechtert die Gesundheit von Übersetzerinnen und Übersetzern erheblich. Vor allem die schnelle Informationsverarbeitung und die beschleunigte Entscheidungsfindung führen zu einer starken kognitiven Erschöpfung. Der eigentlich ja unmögliche und doch so notwendige Kampf gegen den Priming-Effekt⁸ verstärkt diese Erschöpfung noch.
- Sprache ist kein Fabrikserzeugnis, und wir müssen uns dringendst gegen die industrielle Logik wehren, durch welche die Sprache aufs Äußerste rationalisiert und standardisiert werden soll.
- Wenn wir uns dem nicht widersetzen, wird die Rationalisierung und Standardisierung der Sprache erhebliche anthropologische und politische Auswirkungen haben. Von George Orwell bis Olivier Mannoni⁹ wurde uns immer wieder demonstriert, dass die Verarmung der Sprache – in post-editierten Texten¹⁰ festgestellt und mathematisch gesehen unvermeidlich – äußerst gefährlich für die Demokratie ist. Wörter sind Waffen, und wenn wir unsere Sprache verlieren, verlieren wir unsere Fähigkeit, die Welt zu begreifen und neu zu erfinden, sowie jene, uns politisch zu verteidigen.
- Die Verwendung von Algorithmen der neuen Generation ist grundsätzlich unvereinbar mit dem Umweltschutz. Überall auf der Welt hat der Hype rund um ChatGPT einen starken Anstieg des Energieverbrauchs von Rechenzentren verursacht. Diese vermehren sich so schnell, dass die Hauptakteure der Technologiebranche sich eigene Atomkraftwerke bauen lassen, um die explodierende Nachfrage zu befriedigen. Angesichts der ökologischen Katastrophe, die niemand mehr ignorieren kann, wird es höchste Zeit, etwas zu tun, um dem Unglück Einhalt zu gebieten.
- Hinsichtlich ihrer negativen Auswirkungen auf die Sprache, die menschliche Gesundheit und die Umwelt dürfen die Algorithmen der neuen Generation auf keinen Fall subventioniert werden. Die Verwendung dieser Algorithmen muss gekennzeichnet

werden, und es darf Projekten, die teilweise oder gänzlich mit ihrer Hilfe durchgeführt werden, keine öffentliche Förderung gewährt werden.

Die Aktivitäten von *En chair et en os* haben den Nutzen, den Schleier über der Realität unserer von der Öffentlichkeit größtenteils verkannten Berufe zu lüften. Wir sind überzeugt davon, dass die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Übersetzerinnen und Übersetzern in einen breiteren Kontext eingebettet ist, nämlich in jenen der allgemeinen Geringschätzung der bekanntlich von Frauen dominierten Textarbeit. Deshalb sind wir der Meinung, dass ein regelmäßiger Austausch mit der Öffentlichkeit über das Übersetzen nur von Vorteil für unsere Berufe sein kann.

In den letzten Monaten gab es in Deutschland und der Schweiz einige Annäherungen an das Kollektiv. Ein deutschsprachiger Ableger, der Übersetzerinnen und Übersetzer aus verschiedenen deutschsprachigen Gebieten vereint, ist im Entstehen, und wir hoffen, dass dieses Projekt auch einige kritische und kämpferische Stimmen aus Österreich anziehen wird.

In der Überzeugung, dass Übersetzerinnen und Übersetzer am ehesten in der Lage sind, die Öffentlichkeit auf die Verarmung aufmerksam zu machen, der die gesprochene und geschriebene Sprache zugunsten der Rationalisierung ausgesetzt wird, wollen wir auf keinen Fall unseren Kolleginnen und Kollegen Vorwürfe machen, die sich, insbesondere aus ökonomischen Gründen, dazu gezwungen sehen, Algorithmen zur Texttranskodierung zu verwenden. Wir wollen lediglich fundierte und konstruktive Überlegungen aus verschiedenen Disziplinen beitragen, um die Diskussion weit über den Medienzirkus und das Marketinggequassel hinauszuhoben, denn diese verhindern, dass die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen sowie die Zerstörung der Sprache und des Planeten begreifbar werden.

Die Übersetzungsbranche befindet sich aktuell an einem Scheideweg. Wir vom Kollektiv sind der Überzeugung, dass wir, wenn wir gemeinsam unsere Stimmen erheben, ablehnen können, was uns eine Handvoll Unternehmen, die sich um das Gemeinwohl kaum kümmern, als unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit verkaufen will. Wie die Arbeit hat auch der Fortschritt eine Geschichte, und in diesem Wissen liegt es nun ganz allein an uns, einen Schritt zur Seite zu machen, um uns anzusehen, was andere Arbeitskräfte vor uns abgelehnt und erfolgreich bekämpft haben. Dies erfordert

⁸ Der Begriff Priming-Effekt bezeichnet die menschliche Unfähigkeit, sich von einem ersten Eindruck zu lösen. Beim Post-Editing führt der Priming-Effekt dazu, den maschinellen Output, übrigens ungeachtet seiner Qualität oder Aussagekraft, als richtig zu erachten. Personen, die post-editieren, stellen plötzlich fest, dass sie nicht mehr in der Lage sind, alternative Übersetzungslösungen zu finden. Dies führt zu einem schnellen Kompetenzverlust, großer Frustration sowie starker Erschöpfung, da der Kampf gegen den kognitiven Bias aufreibend ist (siehe unter anderem die Arbeiten von Daniel Kahneman zu diesem Thema).

⁹ Olivier Mannoni ist ein französischer Übersetzer. Er ist auf Texte über das Dritte Reich spezialisiert und hat kürzlich der laufenden Faschisierung der Sprache ein Buch gewidmet.

¹⁰ <https://kollektive-intelligenz.de/originals/verarmung-uebersetzer-sprache/>

zweifelsohne einen gewissen Widerstandsgeist, aber in unserem Berufsfeld entbehren wir dessen nicht, und deswegen hoffen wir, dass auch andere Übersetzerinnen und Übersetzer die Notwendigkeit eines solchen Widerstands verstehen werden, der mit dem Widerstand gegen den Fatalismus beginnt. Günther Anders, der als einer der größten Denker der Moderne und der Technologie gilt, hatte uns ja schon vorgewarnt: Wir haben zwar das Recht, verzweifelt zu sein, aber die Ethik ver-

bietet uns, so zu handeln, als ob wir es wären. Deshalb zählen wir auf Sie, die Leserinnen und Leser dieses Artikels: Wir zählen darauf, dass Sie sich uns in diesem absolut unerlässlichen Kampf anschließen. Es gibt zweifelsohne viel zu tun, aber unser Kampfgeist und unsere Worte sind unsere besten Waffen, um die Gesellschaft davon zu überzeugen, dass die Übersetzung die Hüterin unserer Sprache und der Zirkulation der Ideen ist. ■

DIE VERBILDNERIN – IM GESPRÄCH MIT DANIELA EKL

Das Interview führte Dr. Dijana Tockner Glova.

© Konstanze Meindl



Daniela Ekl, die VerBiLDnerin, arbeitet im Bereich Graphic Recording & Business Illustration.

Dr. Dijana Tockner Glova ist Senior Lecturer am ZTW Wien und akkreditierte EU-Dolmetscherin für die Sprachen A: Kroatisch, B: Deutsch, C: Englisch, Bosnisch, Serbisch und Montenegrinisch.



Was ist Graphic Recording? Warum brauchen wir handgezeichnete visuelle Protokolle in einer zunehmend digitalisierten Welt? Wer macht es und wozu? Auf diese und andere Fragen antwortet Daniela Ekl.

? *Liebe Daniela, wir haben uns das erste Mal in Salzburg bei einer Konferenz getroffen. Du hast im Hintergrund an deinen wunderschönen Zeichnungen gearbeitet. Meine Frage damals – denn wir waren alle neugierig, was du da machst – und auch meine Frage heute zum Einstieg: Was ist deine Aufgabe bei einer Konferenz?*

aussagen klar, verständlich und emotional ansprechend zu gestalten. Während die Teilnehmenden zuhören, entsteht ein Bild, das komplexe Zusammenhänge auf einen Blick sichtbar macht. Es dient als Erinnerungshilfe, Inspiration oder als Diskussionsgrundlage – ein Konferenz-Highlight, das bleibt. Mein Ziel ist es, nicht nur Fakten zu dokumentieren, sondern auch Stimmungen und zentrale Botschaften kreativ einzufangen. So entsteht ein visuelles Protokoll, das die Inhalte lebendig hält und die Veranstaltung nachhaltig wirken lässt.

Meine Aufgabe ist es, die wesentlichen Inhalte einer Konferenz live visuell festzuhalten und dabei die Kern-



© Isabella Hewlett

Ich bezeichne mich als „die VerBiLDnerin“, weil ich Wort-Wissen in Bilder übersetze, die Verbindung ermöglichen:

- vom Hirn zum Herz, was die Merkfähigkeit stärkt,
- vom Herz zum Tun, gemeinsam mit anderen Menschen.

? *Du bezeichnest dich als „die VerBiLDnerin“. Nun, bevor wir Verwirrung stiften, versuchen wir zunächst die Terminologie zu klären? Gibt es einen „deutschsprachigen“ Begriff für Graphic Recording oder andere Synonyme?*

Graphic Recording wird oft auch als Live-Visualisierung oder visuelles Protokoll bezeichnet. Der Begriff beschreibt, was es ist: Inhalte werden live und grafisch

festgehalten. Es gibt keine „offizielle“ deutsche Übersetzung, aber „grafische Aufzeichnung“ oder „Live-Zeichnen“ kommen nah heran.

Wichtig ist: Egal, wie man es nennt, der Fokus liegt darauf, komplexe Inhalte verständlich, einprägsam und optisch ansprechend aufzubereiten. Synonyme wie „visuelles Storytelling“ oder „Event-Visualisierung“ betonen unterschiedliche Facetten, meinen aber Ähnliches.

? *Was genau versteht man unter Graphic Recording?*

Graphic Recording ist eine visuell unterstützte Form der Live-Protokollierung, bei der die Kernaussagen einer Veranstaltung oder Diskussion durch Zeichnungen und Grafiken auf großen Postern festgehalten werden. Es hilft, komplexe Informationen visuell und emotional zugänglich zu machen. Entweder analog auf Papier oder digital auf einem Tablet – die Wahl des Mediums hängt von den Anforderungen und der Veranstaltung ab.

Graphic Recording hilft, das zu visualisieren, was normalerweise nicht sichtbar ist – die wichtigsten Erkenntnisse, die in einer Diskussion oder Präsentation entstehen. Indem man diese Informationen auf ein Bild überträgt, wird das Verständnis vertieft, und gleichzeitig bleibt die Erinnerung daran verstärkt. Ich versuche mit meinen Zeichnungen das, was sonst nur in Worten existiert, sichtbar und greifbar zu machen, was nicht nur hilft, Informationen zu verarbeiten, sondern sie auch emotional zu verankern.

? *Simultandolmetscher*innen hören und sprechen „gleichzeitig“. Du hörst ja zu und zeichnest „gleichzeitig“. Wie finden die Informatio-*



© Isabella Hewlett

nen den Weg auf dein Plakat? Wie entscheidest du, was auf die Zeichnung kommt?

Entscheidungen wie „Was ist wichtig?“ oder „Wie wecke ich Emotionen?“ treffe ich live, basierend auf meinem Hintergrundwissen und journalistischer Intuition. Ich höre aufmerksam zu, filtere das Wesentliche heraus und übersetze es in visuelle Elemente, die schnell verständlich sind. Natürlich habe ich die Zielgruppe im Hinterkopf und die Erwartungen des Auftraggebers. Im Briefing vorab frage ich nach den Zielen der Veranstaltung und hole mir Einblicke, um den Kontext besser zu verstehen.

Jedes Mal ein anderes Thema – wie bereitest du dich auf den nächsten Auftrag vor? Wie wichtig ist es zum Beispiel, eine Rede oder eine Präsentation im Voraus zu bekommen?

Den Ablauf vorab zu kennen ist zentral: Wie viele Vorträge gibt es und wie teile ich mir den Platz am Poster gut ein? Da überlege ich mir vorab ein grobes Layout, damit sich alles ausgeht. Inhaltlich gilt: Je komplexer das Thema und je knapper die Zeit, desto lieber werfe ich vorab einen Blick in die vorbereiteten Unterlagen oder Präsentationen. Das kläre ich alles im Briefing mit dem Auftraggeber – auch ob es strategisch bestimmte Themenschwerpunkte gibt, die unbedingt groß draufmüssen.

Außer einem groben Layout, zeichnest du auch einzelne Elemente oder bereitest du Skizzen im Voraus vor?

In der Regel entstehen die Zeichnungen live, aber wenn die Zeit sehr knapp ist, bereite ich bestimmte Elemente vor. Das können Titel, Porträts oder Key Visuals sein, also ein thematisch abgestimmtes großes Hauptbild. Bei völlig neuen oder sehr komplexen Themen überlege ich vorab, welche Symbole passen könnten. Dennoch bleibt der Großteil spontan, damit die Zeichnungen die Dynamik und Stimmung der Veranstaltung widerspiegeln. Jeder Auftrag ist eine Mischung aus Planung und Improvisation.

Entwickelt man mit der Zeit eine eigene Handschrift, eine spezielle Symbolsprache, sozusagen eine Art erkennbarer Signatur? Könnte man deine Zeichnungen von jenen deiner Kolleg*innen unterscheiden?

Definitiv! Zumindest das geschulte Auge erkennt die Unterschiede im Zeichenstil, in der Farbwahl oder den Lieblingssymbolen. Mit der Zeit entwickeln wir einen persönlichen visuellen Wortschatz, der intuitiv eingesetzt wird. Auch im Layout, dem Verhältnis von Wort und Bild und der Größe der Zeichnungen gibt es viele Varianten.

Ist es sehr anstrengend, visuelle Protokolle anzufertigen?

Definitiv ja, es ist vergleichbar mit Leistungssport und ich trinke auch immer Unmengen Wasser, wenn ich an der Zeichentafel stehe. Ausreichend schlafen, clever essen und generell auf die körperliche und geistige Fitness achten – das empfiehlt sich sehr. So schaffe ich auch volle Konferenztage mit wenigen Pausen, manchmal zwei Tage hintereinander. Auch über Nacht muss manchmal was fertig werden. Herausforderungen muss man schon mögen – und Perfektionismus ablegen, sonst wird man nie (rechtzeitig) fertig und nie zufrieden sein.

Denk an deinen letzten überaus anstrengenden Tag als Graphic Recorderin – inhaltlich, körperlich, intellektuell: Welches Gefühl bleibt am Ende des Tages?

Oft schwebe ich und bin noch voll Energie, wenn ich mein Material zusammenpacke. Das geballte Wissen, neue Perspektiven, die meist gute Stimmung und der menschliche Zusammenhalt an solchen Tagen beflügeln mich sehr. Und natürlich das Gefühl, etwas Sinnvolles beitragen zu können, damit Menschen Wissen und Ideen miteinander teilen und gemeinsam dranbleiben können. Natürlich begutachten viele Augen meine Plakate und es gibt immer staunende Gesichter und lobende Worte. Wenn's nicht nur um die Optik geht, sondern ich auch zu hören bekomme, dass meine Visualisierungen hilfreich sind: Jackpot, mein Einsatz hat sich gelohnt.

Die Welt um uns herum wird zunehmend „digitaler“. Wie kommt es, dass man auf Stift, Papier und Zeichnung sowie Zeichnen vor Ort zurückgreift? Ist das nicht anachronistisch?

Ganz im Gegenteil – der handgezeichnete Ansatz ist oft genau das, was in der digitalen Flut auffällt und berührt. Stift und Papier wirken authentisch, schaffen eine menschliche Verbindung und vermitteln den Eindruck, dass etwas Einzigartiges entsteht. Außerdem fördert das analoge Zeichnen vor Ort eine unmittelbare Interaktion mit dem Publikum und der Atmosphäre der Veranstaltung. Aber: Ich arbeite auch digital, zum Beispiel mit einem Tablet, wenn Flexibilität oder digitale Weiterverarbeitung gefragt sind. Entscheidend ist weniger das Medium als die Fähigkeit, Inhalte klar und visuell ansprechend zu transportieren – egal ob analog oder digital.

Da du ja selbst als Graphic Recorderin arbeitest, wirst du meine nächste Frage sicherlich mit Ja beantworten, dennoch: Brauchen wir Graphic Recording tatsächlich? Welche Bedeutung hat Graphic Recording im Kontext von „Leichte/Einfache Sprache – leichtes Lesen – besser verstehen“? Im Kontext von komplexen, schwer verständlichen Inhalten?

Ja, wir brauchen Graphic Recording, besonders in einer Welt, in der komplexe Inhalte oft schwer verständlich sind. Bilder und visuelle Darstellungen sprechen eine universelle Sprache – sie helfen, Barrieren abzubauen und Inhalte für mehr Menschen zugänglich zu machen. Graphic Recording fördert so die Inklusion und ermöglicht es einer breiteren Zielgruppe, Inhalte zu verstehen und zu behalten.

Gerade im Kontext von Leichter Sprache oder bei der Vermittlung komplexer Themen können Bilder Verständnis fördern, indem Informationen vereinfacht, strukturiert und emotional ansprechender gestaltet werden. In Österreich etwa können laut Statistiken viele Menschen nicht sinnerfassend lesen, durchs ständige Scrollen am Smartphone verlernen wir es, an einem Thema dranzubleiben. Visuelle Aufbereitung bietet hier eine wichtige Alternative. Graphic Recording schafft es, Brücken zu schlagen: zwischen Fachsprache und Alltag, zwischen Texten und Bildern, zwischen Wissen und Verstehen.

Wir Menschen denken und erinnern uns stärker an Bilder als an Worte. Das liegt daran, dass unser Gehirn darauf optimiert ist, visuelle Informationen sofort zu verarbeiten. Das Bild als solches muss nicht dekodiert werden, während Worte erst umgewandelt werden müssen, um Bedeutung zu erzeugen. Graphic Recording nutzt diese Fähigkeit des Gehirns, um komplexe Inhalte zu vereinfachen und auf anschauliche Weise darzustellen. Die Kombination aus Bild und Text sowie das Einbinden von Geschichten machen es besonders effektiv, weil es mehrere Gehirnareale anspricht: visuelle Wahrnehmung, Textverständnis und emotionale Reaktionen. Diese Methode hilft, auch abstrakte Themen greifbar und merkbar zu machen.

Dein Weg begann ja im Journalismus. Wie bist du auf Graphic Recording gekommen? Oder anders gefragt, warum bist du Graphic Recorderin geworden?

?

Ja, mein Weg begann im Journalismus, und das hilft mir heute beim Live-Visualisieren sehr, denn: Im Journalismus lernt man, aufmerksam zuzuhören, Wesentliches herauszufiltern und Geschichten so zu erzählen, dass sie Interesse wecken. Das mach ich jetzt eben zeichnend.

Gezeichnet habe ich immer gerne, mir aber in jungen Jahren nicht vorstellen können, daraus einen Beruf zu machen. Zum Glück habe ich auch Lernvideos getextet und da mit einem tollen Zeichner zusammengearbeitet, der mich auf die Idee gebracht hat, mein Zeichentalent auf diese Art sinnvoll einzusetzen.

?

Kann man Graphic Recording lernen, und wie? Braucht man dazu eine Begabung?

Lust drauf ist entscheidender als die Begabung. Zeichnen kann man üben. Die echte Kunst liegt darin, zuzuhören, zu analysieren und Wesentliches herauszufiltern. Und in der Verbindung von Inhalt und Bild. Zum Einstieg gibt es Kurse, im Kleinformat am Notizblock zu eigenen Zwecken nennt sich diese Kunst „Sketchnoting“. Spaß an Kreativität und Kommunikation ist sicher die beste Voraussetzung.

Vielen Dank!



„UND DANN BEGEISTERST DU DICH DOCH DAFÜR“ – VON ÜBERSETZER:INNEN UND IHRER LERNBEREITSCHAFT

Antonia Baumann und Daniela Schlager



Antonia Baumann und Daniela Schlager sind als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien tätig, wo sie der Socotrans-Forschungsgruppe und dem Projektteam Retrex (Rethinking translation expertise) unter der Leitung von Hanna Risku angehören.¹



Was macht eigentlich eine:n gute:n Übersetzer:in aus? Alle, die sich viel mit Translation beschäftigen – ob in der Praxis, Lehre oder Forschung –, stellen sich diese Frage wohl früher oder später. Viele von uns haben vielleicht auch schon die eine oder andere hitzige Diskussion darüber geführt und den Mehrwert guter Übersetzer:innen argumentiert. Dieser war und ist in der breiten Öffentlichkeit nicht immer selbstverständlich. In unserem aktuellen Forschungsprojekt gehen wir nun der Frage nach, wie Profis in der Übersetzungsbranche selbst Übersetzungsexpertise verstehen. Unter anderem kristallisierten sich Neugier und Lernbereitschaft als zentrale Aspekte heraus, die wir hier im Folgenden umreißen wollen – einschließlich ihrer Tücken und Risiken.

Translationswissenschaftliche Perspektiven auf Kompetenz und Expertise

In der Translationswissenschaft werden viele Debatten zu ‚Kompetenz‘ oder ‚Expertise‘ geführt. Das Konzept der ‚Kompetenz‘ spielt vor allem bei pädagogischen Fragestellungen eine Rolle, etwa bei der Entwicklung von Kompetenzmodellen und Curricula (siehe z. B. den EMT-Kompetenzrahmen, an dem sich viele Masterstudiengänge in Europa orientieren). Hier wird die Übersetzungskompetenz oft als Kombination mehrerer Subkompetenzen verstanden, z. B. aus Sprach- und Kulturkompetenz, Technologiekompetenz und Soft Skills. In der Forschung zu ‚Expertise‘ hingegen bezieht man sich meist auf einen spezifischen Ansatz aus der kognitiven Psychologie, den ‚expert performance approach‘, auf den im Alltag manchmal in Form der 10.000-Stun-

den-Regel verwiesen wird. Diese besagt, man müsse 10.000 Stunden üben, um in einem Bereich Spitzenleistungen zu erzielen – eine sehr verkürzte und etwas falsche Darstellung des Ansatzes, in der aber der zentrale Grundgedanke erhalten bleibt: Übung macht die Meisterin. In diesem Bereich werden erfahrene Übersetzer:innen als Expert:innen gesehen und in experimentellen Studien Übersetzer:innen mit weniger Erfahrung gegenübergestellt. Anhand der unterschiedlichen Vorgehensweise der beiden Gruppen beim Übersetzen (etwa, wie sie den Text unterteilen oder wie viel sie recherchieren) soll festgestellt werden, was Übersetzungsexpertise ausmacht.

Unabhängig davon, welcher Ansatz und welcher Begriff nun genau verwendet wird, vermissen wir – die Socotrans-Forschungsgruppe am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft – in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung einen zentralen Aspekt: die Kontexte und Dynamiken der Arbeitspraxis und wie sie von denjenigen wahrgenommen werden, die sich tagtäglich darin bewegen. Der Arbeitsalltag läuft schließlich nicht nach der Logik eines Unterrichts oder eines Experiments; trotzdem spielt er in der Kompetenz- und Expertiseforschung bislang kaum eine Rolle. Dabei ist es uns außerdem wichtig, die Perspektive der Praktiker:innen selbst in den Vordergrund zu stellen. Wir wollen nicht ‚von außen‘ darüber urteilen, wer kompetent bzw. Expert:in ist, sondern uns der Sichtweise der ‚Insider:innen‘ annähern und ein Bild davon bekommen, was in der Praxis gedacht und gelebt wird. Expertise oder Kompetenz sind für uns nicht objektiv, messbar oder allgemeingültig – sondern kontext- und situationsabhängig und sozial konstruiert. Es gibt also kein endgültiges ‚Richtig‘ oder ‚Falsch‘ bzw. ‚Gut‘ oder ‚Schlecht‘, sondern

¹ <https://socotrans.univie.ac.at/retrex-fwf-project/>

verschiedene Interpretationen, je nach Person und Situation. Dementsprechend halten wir die Perspektiven von Praktiker:innen für mindestens so wichtig wie die von Forscher:innen.

Unsere Forschungsmethoden und Daten

Um uns den Erfahrungen von Praktiker:innen anzunähern, nutzen wir in unserem FWF-geförderten Projekt „Übersetzerische Expertise: eine Arbeitsplatzstudie“ (Retrex)² den Ansatz der ethnografischen Arbeitsplatzforschung. Im Zeitraum von Oktober 2022 bis Juni 2023 durften wir jeweils für einige Tage bzw. Wochen in vier verschiedene Settings eintauchen und Übersetzer:innen, Projektmanager:innen und Geschäftsführer:innen im Arbeitsalltag begleiten. Mit einigen davon konnten wir auch Interviews führen und dabei spezifischere Nachfragen stellen. Außerdem konnten wir fünf Übersetzer:innen und drei Geschäftsführer:innen für je eine Fokusgruppendifkussion gewinnen. Mit insgesamt 134,5 Stunden vor Ort an den Arbeitsplätzen, 13,5 Stunden Interviews mit 12 Personen und 3 Stunden Fokusgruppendifkussionen haben wir eine Unmenge an Daten bekommen – vielen herzlichen Dank noch mal an dieser Stelle an alle, die mitgemacht und uns diese hochspannenden Einblicke ermöglicht haben!

Neugier und Lernbereitschaft als Grundpfeiler und Identitätsstifter

Es ist gar nicht so einfach, einen Überblick über diese Datenmenge zu bekommen und die interessantesten Aspekte auszuwählen, um darüber zu schreiben. Mit einer offenen, neugierigen Haltung ist so ziemlich alles davon interessant und lehrreich. Für uns ist das Fluch und Segen zugleich – und auch eine wesentliche Gemeinsamkeit mit unseren Studienteilnehmer:innen. Sie alle betonen Offenheit, Neugier, Interesse und Lernbereitschaft als wesentliche Grundpfeiler für translatorische Tätigkeiten und leben dies auch in ihrem Arbeitsalltag.

Neugier und Lernbereitschaft sind für sie nicht nur zentrale Merkmale guter Übersetzer:innen, sondern auch motivations- und identitätsstiftend. Diese Eigenschaften führen oft dazu, dass sie sich nicht nur für einen einzelnen Auftrag mit einem neuen Fachgebiet auseinandersetzen, sondern sich regelrecht dafür begeistern – selbst dann, wenn es zunächst uninteressant oder sogar langweilig erscheint. Eine Teilnehmerin (T5) berichtete beispielsweise, dass „man auch in Gebieten landet, von denen man gar nicht wusste, dass es sie gibt“, und auch wenn sie sich anfangs manchmal denkt: „Oh Gott, ist das langweilig“, findet sie das Thema dann meistens doch schnell „superspannend“. So auch eine zweite Übersetzerin (T4): „Das ist nämlich

auch das Coole, dass du dich für irgendwelche Gebiete, von denen du nicht mal wusstest, dass sie existieren, geschweige denn, dass sie dich irgendwie interessieren können, schlussendlich doch begeisterst.“

Dieser Begeisterung für „das Reintigern in andere Fachgebiete“ (T3), die sich im Arbeitsprozess entfaltet, sind wir oft begegnet. Sie scheint für viele mit einer enormen persönlichen Motivation verbunden – und auch eine schlichte Notwendigkeit zu sein, da sich Übersetzer:innen immer wieder in neue Themenbereiche einarbeiten müssen. Doch nicht nur neue, sondern auch bereits gut erarbeitete Themenbereiche können ein „Reintigern“ erfordern, denn „selbst wenn man im gleichen Bereich ist, ändert sich irgendwas. Man muss immer dranbleiben. Das finde ich schon spannend eigentlich“, so T5. Für dieses (Wieder-)Einarbeiten sei es besonders wichtig, schnell und effizient recherchieren zu können – und dies vor allem auch mit Freude zu tun (T5).

Gleichzeitig ist jedoch klar, dass nicht jeder Text oder jedes Fachgebiet die gleiche Begeisterung hervorruft, wie uns eine Teilnehmerin (T2) schilderte, die darauf hinwies, dass es auch „viel Sitzfleisch“ braucht, denn manche Texte seien „wirklich sehr trocken, sehr lang, aber man muss durch jeden einzelnen Satz durch“. Übersetzer:innen haben sich also nicht nur als über- und dauermotivierte Menschen beschrieben – was wir sicherlich alle gut nachvollziehen können.

Insgesamt scheint die übergeordnete Haltung, sich stets in neue Themen einzuarbeiten und immer auf dem neuesten Stand zu bleiben, jedoch stark die berufliche Identität vieler Teilnehmer:innen zu prägen. Eine teilnehmende Übersetzerin (T1) beschrieb dies als „growth mindset“ – die Überzeugung, dass man sich stetig weiterentwickeln kann und sollte. Sie lebt diese Einstellung auch dadurch, dass sie regelmäßig Fortbildungen besucht, und zwar oft in ihrer Freizeit sowie auf eigene Kosten. Dies zeigt, wie ihre Wissbegierde über den Job hinausgeht und wie stark in diesem Fall die Motivation für den Job und auch die Lernbereitschaft ausgeprägt sind. Ab einem gewissen Ausmaß kann das natürlich problematisch werden, allerdings scheint es auch oft eine berufliche Notwendigkeit zu sein.

Lernen, um als Übersetzerin zu überleben

Die Übersetzungsbranche ist ein wettbewerbsorientiertes Umfeld, das von Gewinnmaximierung und kontinuierlichem Anpassungsdruck geprägt ist. Für Übersetzer:innen bedeutet das: Dranbleiben und Weiterbilden entspringen nicht nur der eigenen Motivation, sondern sind auch essenzielle Bestandteile des Berufs. In diesem Berufsfeld, das besonders stark von technologischen

² <https://www.fwf.ac.at/forschungsradar/10.55776/P33132>

Veränderungen geprägt ist, sind fundierte Kenntnisse einer Vielzahl von Themenbereichen und der neuesten Technologien ebenso unerlässlich wie die Bereitschaft, ständig am Puls der Zeit zu bleiben.

Im Zeitalter von maschineller Übersetzung und Large Language Models wird auch die Position von Übersetzer:innen neu ausverhandelt – in Unternehmen, Dienstleistungsketten, aber auch in der breiten gesellschaftlichen Wahrnehmung. Vor diesem Hintergrund stellt die Lernbereitschaft von Übersetzer:innen wohl ein wichtiges Rüstzeug für die Zukunft dar. Um ihr wirtschaftliches Überleben sicherzustellen, sind Übersetzer:innen etwa gefordert, kreative und innovative Leistungen anzubieten, neue Nischen zu erschließen und somit neue Berufsprofile und Geschäftsmodelle zu schaffen. Übersetzer:innen müssen einen Balanceakt bewältigen, um diese Vielfalt gut navigieren zu können und sich dabei immer wieder neu zu erfinden. Neugier und Lernbereitschaft können dabei von wesentlichem Vorteil sein, da sie eine effektive Auseinandersetzung mit neu aufkommenden Herausforderungen ermöglichen und eine Quelle persönlicher Motivation bilden.

Auf einen ersten Blick könnte es so scheinen, als wäre es eine glückliche Fügung, dass Übersetzer:innen sich gerne in neue Themengebiete einarbeiten und dies auch von ihrem Arbeitsumfeld verlangt wird. Jedoch birgt dies auch Risiken. Wenn persönliche Motivation als selbstverständlich angesehen wird, wird von Übersetzer:innen möglicherweise erwartet, sich auf eigene

Kosten fortzubilden und unbezahlte Arbeit zu leisten. So liegen etwa an manchen Arbeitsplätzen Verantwortung und (zeitliche und finanzielle) Kosten des Lernens ausschließlich bei den Individuen selbst. In der Regel ist das bei Freelancer:innen der Fall, aber auch bei manchen Inhouse-Übersetzer:innen, wenn ihnen organisationsseitig keine Ressourcen dafür zur Verfügung gestellt werden. Daraus können Druck, Überbelastung und Frustration entstehen. An anderen Arbeitsplätzen wird das Lernen hingegen systematisch in der Arbeitszeit durch regelmäßige und spontane, formale und informelle Lernformen unterstützt – etwa durch Mentoring, kurze Update-Meetings, interne und externe Workshops und Weiterbildungen. Arbeitsbedingtes Lernen wird also je nach Arbeitsumfeld und Position in unterschiedlichen Ausmaßen gefördert, was teilweise zu durchaus problematischen Verhältnissen führt.

Fazit

Neugier und Lernbereitschaft ziehen sich wie ein roter Faden durch unsere Daten: Sie sind nicht nur zentrale Aspekte von übersetzerischer Expertise bzw. Kompetenz, identitätsstiftende Merkmale und Motivationsfaktoren, sondern auch strukturelle Notwendigkeiten, um in der Übersetzungsbranche überleben zu können. Doch Neugier und Lernbereitschaft prägen nicht nur die Arbeitsrealität der Übersetzer:innen, sondern geben auch uns in der Wissenschaft wertvolle Impulse. Mit dieser Haltung blicken wir gespannt auf die Erfahrungen der Praktiker:innen und freuen uns darauf, von und mit ihnen zu lernen – auch im weiteren Verlauf unseres Projekts. ■

TABUTHEMEN IN DER TRANSLATIONSORIENTIERTEN SPRACHLEHRE

Eva Seidl



Eva Seidl ist Lecturer für Deutsch am ITAT und am Grazer Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik.

Dieser Beitrag argumentiert, dass es eine zentrale Aufgabe von curricular auf Bachelorniveau angesiedelter translationsorientierter Sprachlehre ist, mit Studierenden einen reflektierten Umgang mit heiklen, sensiblen oder sogar als Tabu geltenden Themen einzuüben.

Meine langjährige Beschäftigung mit Tabuthemen in der translationsorientierten Sprachlehre bzw. in TILLT, also *Translation- and Interpreting-oriented Language Learning and Teaching* (vgl. Schmidhofer 2022) ist einem einfachen Grund geschuldet. Für die im vierten Semester des Bachelorstudiums *Transkulturelle Kommunikation* zu absolvierende Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrveranstaltung mit dem Titel *Deutsch: Sprach-, Text- und Kulturkompetenz IV* (GERS-Niveau C1) wurden nämlich bereits vor Jahren am Grazer ITAT im Fachbereich Deutsch die vier Themenblöcke Kunst & Kultur, Natur & Umwelt, Wirtschaft & Nachhaltigkeit sowie Regeln & Tabus beschlossen.¹ Ganz bewusst werden Regeln und Tabus als viertes und letztes Thema im Semester behandelt. Die späte Beschäftigung mit heiklen Themen im Semesterverlauf soll gewährleisten, dass nach einigen Monaten bereits erfolgter Zusammenarbeit von Anfang März bis Mitte/Ende Mai ein größeres Vertrauensverhältnis zwischen Studierenden und Lehrperson, aber auch unter den Studierenden selbst vorherrscht.

Doch erst ein *Call for Papers* für eine Pandemiebedingt online abgehaltene Tagung zu Tabuthemen im Fremdsprachenunterricht an der Universität Würzburg² (13./14.11.2020) lieferte den Anstoß dazu, mich reflektierter mit Tabuthemen in TILLT auseinanderzusetzen

und vor allem auch ganz bewusst die Studierendenperspektive auf deren Thematisierung im schulischen wie akademischen Sprachunterricht einzuholen. Dafür nutzte ich im Sommersemester 2020 in der oben genannten Lehrveranstaltung mit 16 Studierenden aus Bosnien, dem Irak, Kroatien, Russland, Slowenien, Syrien, Tunesien, der Türkei und Ungarn die Forumfunktion in Moodle, um einen Erfahrungs- und Meinungsaustausch zur Behandlung heikler Themen im Sprachunterricht anzuregen. Die Studierenden sollten die zehn im bereits erwähnten *Call for Papers* genannten Tabuthemen lesen und in einem kurzen Moodle-Forumseintrag folgende Frage beantworten: „Was ist eure Meinung zu den Tabuthemen bzw. eure Erfahrung damit, und zwar speziell in Bezug auf deren Behandlung im Sprachunterricht?“ Hinter dieser sehr breit gehaltenen Formulierung der Frage stand die Absicht, den Nachdenkprozess der Studierenden über Tabuthemen nicht nur auf den Sprachunterricht an der Hochschule zu beschränken, sondern auch schulische Sprachlernerfahrungen einzubeziehen.

Folgende Tabuthemen wurden von den Studierenden in ihren Forumseinträgen erwähnt, teilweise lebensgeschichtlich kontextualisiert und als diskutierenswert erachtet: (chronische) Krankheiten, Depression, Suchtverhalten und Abhängigkeiten, Sexualität, LGBTQ+

¹ Ab dem Sommersemester 2024 wurde im Deutsch-Lehrenden-Team am ITAT eine Einschränkung auf drei Themenblöcke festgelegt, was eine intensivere Beschäftigung mit jedem einzelnen Block ermöglicht, und zwar mit Kunst & Kultur, Wirtschaft & Nachhaltigkeit sowie Regeln & Tabus.

² https://italianol2emoltoaltro.wordpress.com/wp-content/uploads/2020/02/2020_februar_cfp_symposium_tabuthemen_uni_wc39crzburg.pdf (12.01.2025)

und Genderfragen, Abtreibung, Prostitution, Religion, Politik, Terrorismus, Rassismus sowie Linguizismus. Schmerzlich vermisst wurde laut einigen Kommentaren in diesem Corona-Sommersemester 2020 Präsenzlehre, in der ein solcher Erfahrungs- und Meinungsaustausch, ein Lernen mit- und voneinander im realen, körperlichen Aufeinandertreffen im Seminarraum stattfinden hätte können und wahrscheinlich ergiebiger gewesen wäre. Als erfreulich stellte sich jedoch heraus, dass trotz der allgemein formulierten Frage nach der Behandlung von Tabuthemen „im Sprachunterricht“ einige Studierende explizit auf die Bedeutung eines kompetenten Umgangs mit Tabus in ihrer Rolle als zukünftige Translator:innen hinwiesen. „Wir als Studierende der Transkulturellen Kommunikation sollen über solche kontroversen Themen diskutieren können. Für unsere Studienrichtung sind Kultur und Tabus sehr wichtig, weil Translation nicht nur Paraphrasieren ist, sondern auch ein kultureller Transfer.“ (# 14)

Mit meiner aktiven Teilnahme an der genannten Online-Tagung an der Universität Würzburg zu Tabuthemen im Fremdsprachenunterricht und der anschließenden Publikation im Tagungsband (Seidl 2023) wurde einer Forderung von Cerezo Herrero und Schmidhofer (2021) nachgekommen, die da lautet, „TILLT should have a place at conferences about Translation Studies and Foreign Language Teaching“ (S. 38). Gilt man auch bei Tagungen wie jener in Würzburg mit Fokus auf der Lehramtsausbildung von Sprachenstudierenden mit Beiträgen zu translationsorientierter Sprachlehre als Exote bzw. Exotin, so sind doch der fachliche Austausch und die größere Bekanntmachung von TILLT in der akademischen Gemeinschaft zur Sprachlehr-/lernforschung von großer Relevanz.

Im Folgenden soll anhand einiger Kernaspekte das Argument untermauert werden, dass eine zentrale Aufgabe von TILLT darin besteht, mit Bachelorstudierenden einen reflektierten Umgang mit Tabuthemen einzuüben, damit sie dazu befähigt werden, in ihrer Berufsausübung als Translator:innen mit heiklen und sensiblen Themen sprach- und kulturreflexiv kompetent umzugehen. Grundbedingung für eine akademische Lehr-Lernkultur, in der ein offener Austausch über Tabuthemen stattfinden und „taboo literacy“ (Ludwig & Sumner 2023, S. 11) erworben werden kann – denn „[n]othing is taboo for all people under all circumstances for all time“ (Allan 2018, S. 14) –, ist eine Begegnung zwischen Studierenden und Lehrenden auf Augenhöhe, getragen von gegenseitigem Respekt und Vertrauen (vgl. Pagano et al. in Druck). Vor allem der Aufbau einer Vertrauensbasis braucht Zeit, weshalb eine gewisse Kontinuität im Lehrendenkollegium an einem translationswissenschaftlichen Institut von eminenter Bedeutung ist. Präkäre Beschäftigungsverhältnisse von Lehrbeauftragten können nämlich bewirken, dass sich Studierende immer wieder an neue Sprachlehrende gewöhnen müssen und dass methodisch-didaktische Abstimmungsprozesse in

einem häufig wechselnden Lehrendenteam Kontinuität und Nachhaltigkeit vermissen lassen. Der Faktor Zeit kam auch in den Studierendendaten von 2020 zum Tragen: „Eine Diskussion über Tabuthemen zu beginnen, ist jedoch herausfordernd, da man sicherstellen soll, dass sich dabei niemand ausgesetzt fühlt. Es sollen also alle, die am Gespräch beteiligt sind, bereit sein, offen über Tabus zu sprechen, was meistens nicht einfach so von heute auf morgen erreichbar ist.“ (# 8)

Die Tatsache, dass „the taboo value [of words] depends on the use of intensifiers or hedges, on the tone of voice or the facial expression“ (Dewaele 2018, S. 231), unterstreicht die große Bedeutung, die in der translationsorientierten Sprachlehre dem Einbezug des Gesamterscheinungsbildes der einzelnen Studierenden zukommt. Diese sind in wenigen Studienrichtungen persönlich derart exponiert wie etwa im Dolmetschstudium, bei dem Körperhaltung, Stimme, Mimik und Gestik gleichermaßen auf dem Prüfstand stehen wie ihre Sprach-, Text-, Kultur- und Technikkompetenz. In Bezug auf Letztere und mit Fokus auf künstliche Intelligenz argumentieren Kissinger et al. (2021), dass bei maschineller Übersetzung bzw. bei „[i]nstantaneous translation“ (S. 90) gewisse Puffer verloren gehen können, die – etwa in Gestalt von Diplomaten:innen oder Translator:innen – „carefully manag[e] cross-cultural contact to avoid accidental offense“ (ibid.). Gerade bei der Thematisierung von Tabuthemen in TILLT sollte sehr sensibel vorgegangen werden, um nicht durch ein unbedachtes Wort jemanden zu beleidigen oder vor den Kopf zu stoßen. In meinen Daten von Deutsch-als-Fremdsprache-Studierenden findet sich dazu folgendes Zitat: „Im Fremdsprachenunterricht sollten nicht nur die ProfessorInnen aufpassen, wenn sie über irgendein Thema reden, sondern auch die Studenten selbst. Was in einer Gesellschaft sehr offen besprochen wird, wäre in einer anderen Kultur ein totales Tabuthema und kann einen Menschen sogar verletzen.“ (# 3)

Verbindet man nun die in TILLT anzustrebende „taboo literacy“ mit der veränderten Textrezeption und -produktion im Zeitalter von KI, so gilt es, sich mit Kissinger et al. (2021) folgende Fragen zu stellen. „Societies may inadvertently find themselves giving offense and being offended. Will people, relying on automatic translation, exert less effort trying to understand other cultures and nations, increasing their natural tendency to see the world through the lens of their own culture? Or might people become more intrigued by other cultures? Can automatic translation somehow reflect differing cultural histories and sensibilities?“ (S. 90 f.). Diese und ähnliche Fragen bieten viel Stoff für anregende Diskussionen, die bereits mit Bachelorstudierenden im translationsorientierten Sprachunterricht, also in Vorbereitung auf explizit translatorische Lehrveranstaltungen geführt werden können und – so meine ich – auch geführt werden sollten.

Bibliografie

Allan, K. (2018) 'Taboo words and language: An overview', in K. Allan (Ed.) *The Oxford handbook of taboo words and language*. Oxford: Oxford University Press, 1–27.

Cerezo Herrero, E., Schmidhofer, A. (2021) '25 years of research on language training in TI programmes: Taking stock and ways forward', in A. Schmidhofer & E. Cerezo Herrero (Eds.) *Foreign language training in translation and interpreting programmes*. Berlin: Peter Lang, 17–44.

Dewaele, J.-M. (2018) 'Linguistic taboos in a second or foreign language', in K. Allan (Ed.) *The Oxford handbook of taboo words and language*. Oxford: Oxford University Press, 218–232.

Kissinger, H., Schmidt, E., Huttenlocher, D. (2021) *The age of AI*. London: John Murray

Ludwig, C., Summer, T. (2023) 'Approaching taboos and controversial issues in foreign language education', in

C. Ludwig & T. Summer (Eds.) *Taboos and controversial issues in foreign language education. Critical language pedagogy in theory, research and practice*. London/New York: Routledge, 3–20.

Pagano, D., Ebner, C., Seidl, E. (in Druck) 'Emotionsfokussierte Translations- und Sprachdidaktik aus Lehrenden- und Studierendenperspektive', in A. Schmidhofer & M. Á Recio Ariza (Hg.) *Ausgewählte Beiträge der TRANSLATA IV*. Innsbruck. Innsbruck University Press.

Schmidhofer, A. (2022) 'Translation and interpreting-oriented language learning and teaching (TILLT): Where do we stand?', *Sendebär. Revista de Traducción e Interpretación*, 33, 264–286.

Seidl, E. (2023) 'Addressing taboo topics in translator and interpreter training', in C. Ludwig & T. Summer (Eds.) *Taboos and controversial issues in foreign language education. Critical language pedagogy in theory, research and practice*. London/New York: Routledge, 237–246.

MEDIENSPLITTER

Julia Klug

© Foto Weinwurm



Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.

Studieninformation: Keine Worte nötig zum Verstehen –
kleinezeitung.at vom
27.12.2024



<https://xl8.link/lv6h38aq>

Ab 2025 bietet die FH das Dolmetsch-Studium für die Österreichische Gebärdensprache an. Gefördert wird damit nicht zuletzt die Inklusion. (...) Die Nachfrage nach qualifizierten Dolmetscher*innen mit den Arbeitssprachen ÖGS und Deutsch steigt stetig, da immer mehr Institutionen und Unternehmen barrierefreie Kommunikation anbieten möchten und sich gehörlose Menschen ihrer Rechte bewusst sind. Wer sich für Sprachen, Kultur und soziale Gerechtigkeit interessiert, findet in diesem Studium eine erfüllende und zukunftssichere Karriereoption.

Afrolinguals Magazine: Pioneering a Unified Voice for the African Language Industry –
multilingual.com
vom 27.11.2024



<https://xl8.link/ua5ae6od>

As one of the first publications dedicated exclusively to this field, Afrolinguals aims to provide a knowledge-sharing platform, foster collaboration, and elevate the industry across the continent. Two years ago, Kabod Language Services was founded with a vision to create structural systems and tools that would enhance visibility and promote collaboration among African language service professionals. Since then, Kabod has launched several initiatives, including the Marketplace of African Translators and Interpreters (MATI) and the African Language Translators and Teachers (ALATT) community. (...) Through this publication, Kabod aims to inspire more investment, engagement, and innovation within African language services, ensuring that Africa's diverse linguistic heritage is preserved and promoted globally.

In "Kingdom Hearts: Chain Of Memories", A Mistranslation Changes Everything –
thegamer.com
vom 17.11.2024



<https://xl8.link/646wua7d>

Unfortunately, I can't read Japanese, so I'm indebted to Soriku Ultimania's "That Person – How a Pronoun Revealed the Heart of a Story" essay for discovering this huge part of the game's narrative that's been hiding in plain sight for the past two decades. (...) Most people come away from the English version of CoM thinking the story didn't quite make sense, and that's largely due to the translation muddying the waters. Specifically, the Japanese pronoun "aitsu". It's gender neutral, but masculine leaning, and is generally translated to "that guy" or "that person"; however, it's mistranslated to "her" in the English version of CoM when used to refer to a specific person who is important to Sora. That person being Riku. As a result, the story ends up losing some of its nuance as Sora's memories and feelings that are meant (or hinted) to be about Riku are instead attributed to Kairi.

Thomas Weiler: Er übersetzt die Stimmen Osteuropas –
deutschlandfunkkultur.de
vom 13.11.2024



<https://xl8.link/vr3wrori>

Thomas Weiler wurde in diesem Jahr mit dem Paul-Celan-Preis ausgezeichnet. Es begann mit einer Reise nach Minsk. Heute übersetzt Thomas Weiler Werke aus dem slawischen Sprachraum ins Deutsche und ist eine wichtige Stimme für belarussische Literatur geworden. Was macht eine gute Übersetzung aus?

Integration: Übersetzer zwischen den Kulturen – sueddeutsche.de vom 22.12.2024



<https://xl8.link/r2ih0k12>

Sprache kann Leben retten, diese Erfahrung hat Mehmet Ergin als Kulturdolmetscher gemacht, als er einen epilepsiekranken Mann mit seinen Übersetzungsfähigkeiten unterstützte. Der Mann hatte die Anweisungen auf der Packungsbeilage seines Rezepts nicht richtig verstanden und das Medikament deshalb falsch dosiert. (...) Doch das ist meist mit viel Arbeit verbunden – deshalb müsse man auch Grenzen setzen können, sagt [Vanya] Paulig, eine 24-stündige Erreichbarkeit könne kein Ehrenamtlicher leisten. Aber gerade die eigenen Landsleute könnten einem so eine Absage ziemlich übel nehmen, sagt Pädagogin Madeleine Schenk, die den Qualifikationskurs leitet: Nach dem Motto „du bist doch einer von uns“ werde von den Kulturdolmetschern manchmal Außerordentliches erwartet.

OpenAI's Whisper Faces Bad Press for Hallucinations in Healthcare Transcription – slator.com vom 19.11.2024



<https://xl8.link/ujvaz4hl>

An October 26, 2024 report by the Associated Press found that OpenAI's transcription tool, Whisper, is plagued by hallucinations — i.e., fabricated content. (...) The stakes are particularly high when it comes to hallucinations in medical transcription. (...) The hallucinations seem to be widespread: TechCrunch spoke with a developer who created 26,000 transcriptions using Whisper — only to find hallucinations in nearly every one. Hallucinations could range from “racial commentary to imagined medical treatments,” TechCrunch added.

Gehirn kann natürliche Stimmen von Deepfake-Computerstimmen unterscheiden – uepo.de vom 04.12.2024



<https://xl8.link/sxm2ar3>

Macht das Gehirn beim Verarbeiten von natürlichen Stimmen im Vergleich zu ihren Deepfake-Imitationen einen Unterschied? Ja, sagen Forscher der Universität Zürich. In einer Studie haben sie zwei Hirnareale identifiziert, die unterschiedlich auf die akustischen Signale reagieren. (...) Ein Forschungsteam an der Universität Zürich hat nun herausgefunden, dass Menschen die gestohlene Identität in einem Deepfake-Audio zwar häufig als natürlich akzeptieren, das Gehirn auf Deepfake-Stimmen jedoch anders reagiert als auf natürliche Stimmen. (...) [Es] zeigte sich, dass die Deepfake-Identitäten in zwei Dritteln der Fälle korrekt zugeordnet wurden. „Dies verdeutlicht, dass aktuelle Deepfake-Stimmen zwar nicht perfekt die Identität imitieren, aber das Potential haben, die Wahrnehmung von Menschen zu täuschen“, sagt Claudia Roswandowitz, Post-Doc am Institut für Computerlinguistik.

Reddit Now Spends Millions of Dollars on AI Translation per Quarter – slator.com vom 01.12.2024



<https://xl8.link/t0gro0rx>

The Reddit MT rollout impact has been dramatic. Reddit's daily active users outside the US grew by 44% YOY in Q3 2024, with focus markets like France, India, and the Philippines experiencing a 53% surge. (...) In communities like r/phryge, English-speaking moderators are using MT to interact with French-speaking users interested in the Paris Olympics mascot. In addition, translated posts are now appearing in search engine results. This is driving new users to local communities to discuss topics like finance, law, and education in their preferred language.

Literarische Übersetzer*innen: unterbezahlt und von Altersarmut bedroht – lora924.de vom 20.12.2024



<https://xl8.link/puo7u4c6>

Literarische Übersetzer*innen sind Kulturvermittler*innen und lieben ihren Job. Doch wird der Traumberuf angemessen entlohnt? Wie sieht die wirtschaftliche und soziale Lage aus? (...) Neben Einkommenslücken beeinflusst auch der Wandel der Verlagslandschaft die soziale Lage der freiberuflich Tätigen (Stichwort: Drücken der Honorare). Als erste Schritte zur Verbesserung fordern beide Verbände (Worterberben und VDÜ) z.B. eine Stiftung für mildtätige Zwecke sowie Mindesthonorare und eine Gewinnbeteiligung ab dem ersten verkauften Exemplar.

In Deutschland beim Arzt – ohne Deutsch wird es schwierig – dw.com vom 04.11.2024



<https://xl8.link/s3n71bs6>

Sprachbarrieren beim Arztbesuch: Nicht-deutschsprachige Patienten verzweifeln am deutschen Gesundheitssystem. Die Regierung hat Besserung versprochen. Doch noch fehlen Sprachmittler in Praxen und Krankenhäusern. (...) Viele Ärzte, die mit nicht-deutsch-sprechenden Patienten konfrontiert sind, scheinen überfordert oder unwillig diese zu behandeln. In Deutschland wird die Sprachmittlung derzeit nicht von den Krankenkassen bezahlt; weder vor Ort noch am Telefon. (...) „Alle sagen, dass das ein Problem ist, und dass es auch gelöst werden muss. Aber es scheitert eben an der politischen Durchsetzung“, erklärt [Bernd Meyer, Professor für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Mainz] der DW. Eine Bereitstellung von Dolmetscherdiensten sei relativ kostengünstig zu haben, ergänzt Meyer.

UNIVERSITAS-TERMINKALENDER

Nachfolgend finden Sie einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen. Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten stehen auf unserer Website unter www.universitas.org zur Verfügung.

10.03.

Post-Editing von MÜ-Output

Nicole Keller
18:00–20:00 Uhr, Zoom

12.03.

UNIVERSIQuiz

Eintreffen ab 17:30 Uhr, Quizstart um 18:30 Uhr
Golden Harp Neubau, Schottenfeldgasse 3, 1070 Wien

17.03.

Berufsbilder von Translator*innen - Folge 11: Übersetzen und Dolmetschen im öffentlichen Dienst

Claudia Lisa, Marlene Trendl
17:30–18:30 Uhr, Zoom

28.04.

Von der Mehrsprachigkeit im Habsburgerreich zum Europa der Sprachenvielfalt

Achim Braun
18:00–19:30 Uhr, Wien

22.05.

Austausch- und Fragestunde – von komplexen Honorarvorstellungen bis zur Motivation für ehrenamtliche Mitarbeit

Ausschuss für Nachwuchsförderung
17:30–19:00 Uhr, Zoom

Zum Vormerken:

Mitte Juni

Netzwerktreffen UNIVERSITAS Süd

Ort und Termin werden noch bekanntgegeben.

08.10.

Steuertipps für Dolmetscher:innen/ Übersetzer:innen/ Sprachdienstleister:innen

Michlits Reinhard
17:00–20:00 Uhr, Zoom

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen

Ordentliche Mitglieder:

Dipl.Ü. Christophe Rouvière

FR/EN/DE/ES
E-Mail: rouviere.translation@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Glatzhofer, Hönigsberger

Aydoğdu Burak, BA

TR/DE/EN/ES
E-Mail: burakaydogdu1998@hotmail.com
Antrag unterstützt von:
Griessner, Uluköylü

Anna-Maria Kerschner, BA

DE/EN/FR
E-Mail: anna.kerschner14@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Singer, Pöllabauer

Maria Pashinina, BA

RU/DE/EN
E-Mail: pashininaaa@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Kreuer, Hönigsberger

Jungmitglieder:

Jana Abegglen

DE/EN/FR/ES
E-Mail: janaabegglen@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Singer, Reithofer-Winter

Ulla Ebblin, BA

IT/DE/FR
E-Mail: ulla.ebblin@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Singer, Awwad

Giulia Masin Wieser, BA

IT/DE/EN
E-Mail: giuliamasinwieser@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Iacono, Reithofer-Winter

Laura Piechulik, BA

DE/EN/FR/ES
E-Mail: laurapiechulik96@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Glatzhofer, Gruber

Talla Al-Dabak, BA

DE/FR/AR
E-Mail: talla.aldabak@outlook.com
Antrag unterstützt von:
Marics, Hussein Assem

Alessia Gerstgrasser, BA

DE/EN/IT
E-Mail: alessia.gerstgrasser.uni@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Staud, Gruber

Ana Marija Misic, BA

DE/HR/FR
E-Mail: anamarijamisic01@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Tockner Glova, Fukari

Chiara Aprea, BA

IT/DE/EN
E-Mail: chiara.aprea.13@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Reithofer-Winter, Iacono

Lilla Brenda Harmati, BA

HU/DE/ZH/SV
E-Mail: harmatililla00@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Havelka, Hönigsberger

Beatrix Paczalos, BA

HU/DE/FR
E-Mail: beatrixpaczalos@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Nyári, Zimre

Nähere Informationen zu den Kontaktdaten aller Mitglieder sind im Mitgliederbereich der Website zu finden.

Umwandlung

Von JM zu OM

Karin Besau, MA BEd
Mag. Alexandra Braunesberger, MA
Marina Favorido, MA
Josephine Haagen, MA
Elisa Rossi, MA
Julia Stramitzer, MA

Von OM zu FdV

Sarah Eichelberg, BA
Matteo Paone, MA

OM/FdV zu Abonent:in

Carla Festi
Camilla Nielsen
Susanne O'Connell
Vera Ribarich
Franziska Steffan

Austritt

Aistleitner Miriam	Greußing Astrid	Mehringer Eva	Ruiz Cabrera Marta
Bordin Beatrice	Hadžihajdić Emina	Mitsche Stepanka	Simoni Carina
Bork Justyna	Hafner-Celan Zdenka	Muñoz Izarra Lorena	Smalinsky Milena
Burjak Anna	Hemetsberger Antonia	Neumayr Annalena	Spies Ulrike
Cockton Jenny	Heuböck Andreea	Niccolini Marina	Stefanov Helga
Codarin Daniela	Hösch Barbara	Oberbucher Ulrike	Strauss Peter
Delodovici Irene	Kamodyova Martina	Parrino Beatrice	Szilas Benjamin
Deschmann Nina	Kapfer Yvonne	Pereira Pérez Verena	Trivkovic Panto
Ezquerro Angeles	Kappus Vila Anabel	Petersen Judith	Ustali Simone
Fheodoroff Marlene	Kernegger Marco	Pfeffer-Watzek Veronika	Valentini Eleonora
Fleissner Sarah	Kogler Silke	Pizzedaz Barbara	Vetschera Ursula
Freyhofer Bettina	Leet-Schutti Sonja	Pock Sabine	Weilguny Paul
Frías Taneda Ana	Madl Lisa	Reichart Nora	Wilhelm Hannah
Gasser Werner	Malešević Tatjana	Reisenauer Robin	Wolborska-Lauter Joanna
Gauhl Talea	Maltschnig Hannah	Rinner Iris	
Gawlas Christine	Masutti Arianna	Rodila Daniela	
Grabner Svenja	Mayr Stephanie	Roos Tatjana	

Zertifizierung Übersetzen

Philipp Nicolas Diepmans, MA

Aktiv: Deutsch

Passiv: Dänisch, Norwegisch

Bürg*innen: Kämpfe, Essrich,
Dietrich, Rosenberg

Erratum: In der vergangenen Ausgabe wurde bei der Zertifizierung von Marion Puschmann-Hatzenbichler versehentlich nur eine Bürgin genannt. Das ist die vollständige Liste der Bürginnen: Veronika Diridl, Silvia Glatzhofer, Marie-Theres Gruber.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

15. Februar 2025

NEUE WÖRTER AUS GANZ EUROPA

Susi Vide-Winkler

Dass die Jugendsprache ihre ganz eigenen Besonderheiten aufweist, ist ja hinlänglich bekannt – immerhin wird alljährlich unter einigem Medienecho das „Jugendwort des Jahres“ gekürt. Was mir vor der Geburt unserer Tochter weniger bewusst war: Bereits im Baby- und Kleinkindalter der eigenen Kinder taucht man in eine ganz neue sprachliche Welt ein.

Besonders spannend finde ich ja, wie stark die kleinkindbezogene Fachterminologie von regionalen Unterschieden geprägt ist. Da unsere Tochter dreisprachig aufwächst (Deutsch, Slowenisch und Luxemburgisch), geht es bei uns sprachlich natürlich besonders bunt zu. Zum österreichischen „Batterl“ sagt meine Tochter nämlich „Sabbelduch“ und mein Mann „slinček“. Kein Wunder also, dass mir der hochdeutsche Ausdruck „Lätzchen“ manchmal einfach nicht einfallen will!



Susi Vide-Winkler ist seit 2016 Übersetzerin beim Europäischen Parlament und seit 2021 Mutter einer Tochter.

Doch „slinček“ hin und „Sabbelduch“ her: Trotz all unserer Bemühungen um ein gewisses Mindestmaß an Tischmanieren sorgt unser kleiner Wirbelwind dafür, dass unser Esstisch zuweilen durchaus so aussieht, als wären wir überzeugte Verfechter von „permissive parenting“. Und wie wahrscheinlich die meisten Jungeltern haben auch wir inzwischen einige Erfahrung im Bereich „cododo“ gesammelt.

permissive parenting [pɜːmɪsɪvˈpeɪəntɪŋ] *phr.*

en: a laissez-faire approach to parenting, characterised by a reluctance to discipline or punish children

Some people believe that permissive parenting helps a child to develop independence from a young age; others argue that children without boundaries become anxious and belligerent.

cododo [kodoˈdo] *n. m.*

fr: pratique consistant à faire dormir son bébé ou son enfant en bas âge dans le même lit que soi ou à proximité; sommeil partagé

Dans nos cultures occidentales, partager le lit conjugal avec son enfant n'est pas courant, mais la pratique du cododo fait aujourd'hui de nombreux adeptes, notamment pour des raisons de facilité.

en: co-sleeping or bed-sharing; practice in which a baby or young child sleeps close to, or in the same bed as, its parents (< co- + dodo = co- + sleep (informal))



Nun ist endlich die digitale Fassung der neuen Ausgabe des *Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter* erschienen:



<https://xl8.link/hesh2tnj>